HERMANN REIFENBERG

LITURGIEÄSTHETIK: FEIER DES „HEILIGEN“ IM MAGNETFELD DES „SCHÖNEN“

Perspektiven, Ausprägungen, Differenzierungen und Gesamtverständnis
Christlicher Kultästhetik

Übersicht: 1. Allgemeine Perspektiven / 1.1. Philosophischer Hintergrund: „Ästhetik“ / 1.2. Religionswissenschaftlicher Hintergrund: „Kultästhetik“ / 1.3. Theologischer Hintergrund: „Liturgieästhetik“ / 1.3.1. Vorläufiger Problemhorizont / 1.3.2. Spezieller Hintergrund: Mysterium, Träger des Gottesdienstes, Symbol / 1.3.3. Grundvoraussetzung, Medien, Umfang: Die Sinnewelt / 1.3.4. Formale Gesichtspunkte: Allgemeine Merkmale / 1.3.5. Quellen: Aktueller Vollzug (Feier), Dokumente, Gegenstände / 2. Konkrete Ausprägungen / 2.1. Form des Gottesdienstes / 2.1.1. Elemente, Bausteine: Akustisches, Optisches, Taktiles, Odoratisches, Gustatives / 2.1.2. Struktur, Aufbau: Grundkonzeption, Einzelformen / 2.2. Zeit / 2.3. Raum / 3. Historische Differenzierung: Geschichte des Gottesdienstes / 3.1. Grundlage: Neues Testament, Judentum, Hellenismus / 3.2. Eigenentwicklung, zeitliche Differenzierung: Geschichts-, Kunstepochen / 4. Regionale Differenzierung: Liturgiefamilien / 4.1. Gemeinsame Basis: Judenchristentum, Heidenchristentum / 4.2. Vielfalt in räumlicher Differenzierung: Osten und Westen / 5. Liturgie als Gesamtkunstwerk / 5.1. Umfang, Geltungsbereich / 5.2. Berechtigung, Grenzen / 5.3. Wesen, Proprium / 6. Ergebnis, Perspektiven.

Äußerungen über „Frostigkeit“ mancher Gottesdienste, Kirchengebäude u. ä. einerseits und Beispiele für fragwürdigen Gefühlsüberschwang andererseits zeigen, daß das Phänomen „Schönheit – Gefühl“ auch hinsichtlich heutiger Liturgie (wieder) ein brisantes Thema darstellt. Dennoch bleibt die Frage: Hat es einen Sinn, nach dem Verhältnis von Gottesdienst und Ästhetik zu forschen? Denn ohne Zweifel besteht über zahlreiche liturgische Grundforderungen oder Grunderfordernisse die Ansicht kritischer Zeitgenossen zurecht: Dazu nützt Ästhetik nichts!¹ Zugegebenermaßen geht es im Gottesdienst doch primär darum, sich von den *Tiefendimensionen* des Kultmysteriums beschenken zu lassen, es stets neu zu entdecken und zu feiern.

Freilich muß demgegenüber auch die Frage erlaubt sein: Kann auf dem Weg zu dieser Tiefendimension auch (echte) Ästhetik einen Beitrag leisten, oder lassen sich beide Aspekte möglicherweise miteinander verbinden? Wenn dabei hier von Ästhetik die Rede ist, wird Kunst in ihrem weitesten Umfang – also Literatur, Musik, Bildende Kunst – anvisiert. Hinsichtlich all dieser Probleme mag es zunächst genügen, auf einen außerhalb des heutigen Meinungsstreites stehenden, liturgisch profilierten, verdienstvollen und sicher unvoreingenommenen Autor hinzuweisen: I. HERWEGEN. Ihm schien es nämlich in seiner aus einem Vortrag herausgewachsenen Schrift *Christliche Kunst und Mysterium* durchaus angebracht, sich mit diesem Problemkreis zu beschäftigen.² Aber auch in jüngerer Zeit wird

¹ Zur Gesamtsituation vgl. man speziell die wechselnden Akzente seit dem 2. Vatikanum. Sie wurden besonders pointiert offenkundig bei der liturgischen Ausbildung der verschiedenen studentischen „Generationen“ jüngerer Zeit.

² I. HERWEGEN, *Christliche Kunst und Mysterium*. Münster 1929 (Aschendorffs zeitgemäße Schriften 19).

besagte Thematik – mitunter in lange nicht gehörter Spezifizierung – immer wieder aufgegriffen.³

Bedenkt man die genannten Sachverhalte tiefer, zeigt sich freilich, daß es nicht genügt, etwa liturgische Phänomene nach ihren äußeren ästhetischen Qualifikationen zu befragen. Vielmehr geht es darum, vom Wesen und Sinn des Gottesdienstes ausgehend, zu erkunden: welchen Stellenwert hat das „Schöne“ im Rahmen christlich verantwortbarer Liturgie? Dabei heißt es sowohl kritisch zu untersuchen, als auch zu gewissen Regulativen zu kommen, ob und wie weit das „Schöne“ der Koinonia zwischen „Gott – Mensch – Mitmenschen“ dient. Also *nicht*: wird beim Bemühen, christliches Mysterium zu feiern, der auch menschlich stets wichtige Aspekt des Schönen (eines der Transzendentalien) gebührend berücksichtigt. Vielmehr handelt es sich darum: ob und wie das „Schöne“ Aspekte einbringen kann, die der Vollgestalt christlichen Gottesdienstes förderlich sind.

Auf dem Weg zu brauchbaren Ergebnissen ist es hilfreich, zunächst einige allgemeine Aspekte des Verhältnisses der Kunst zu Philosophie – Religion – Theologie – Liturgie zu bedenken (1.). Vor diesem Hintergrund werden dann die konkreten Ausprägungen des Gottesdienstes (Form, Zeit, Raum) einer näheren Betrachtung unterzogen (2.). Die Frage nach geschichtlicher Entwicklung (3.) und geographisch-regionalen Komponenten (4.) hilft mit, Bestand und Wandel zu erkennen. Daraus resultierende Aspekte prinzipieller Art (Gesamtkunstwerk; Umfang; Berechtigung; Wesen der Liturgieästhetik) sollen die Überlegungen abrunden (5.). Den Abschluß bildet eine komprimierte Zusammenfassung (6.).

1. Allgemeine Perspektiven der Liturgieästhetik

Christliche Religion und ihr Gottesdienst stehen im Gesamtstrom allgemein menschlicher und religiöser Bezüge. Ja man kann sogar sagen, daß es dem Christentum insgesamt in besonderer Weise um das rechte Verhältnis zwischen „Schöpfung und Heiligung“ – und zwar im Verständnis Jesu von Nazaret, des Christus – zu tun ist. Von daher spielen bei unserem Problemkreis auch „profane“ Aspekte eine wichtige Rolle. Das führt zunächst zur Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Kunst.

1.1. Philosophischer Hintergrund: Der Wert Schönheit – „Ästhetik“

Zahlreiche, im allgemein menschlichen Leben mehr unreflektiert geübte, Vollzüge nimmt die Philosophie zum Anlaß bewußter Reflexion. Dabei richtet sie im geistigen Bereich des Menschen ihre Aufmerksamkeit – neben Denken (Wahrheit) und Wollen (Gutes) – auch auf die dritte Funktion: Das Fühlen. Im weitesten Sinn

³ Vgl. J. BAUMGARTNER, *De arte celebrandi. Anmerkungen zur priesterlichen Zelebration*, in: *HID* 36. 1982, 1–11. – H. U. VON BALTHASAR, *Weltliche Schönheit und göttliche Herrlichkeit*, in: *IKaZ* 11. 1982, 513–517.

handelt es sich dabei um das, was „gefällt“ – um das Schöne.⁴ Die damit speziell beschäftigte Sparte, die Ästhetik,⁵ versteht sich als Bemühen um Erkenntnis der Faktoren, die Hintergrund dieses „Gefallens“ sind. Es geht dieser Wissenschaft also um die Lehre von Wesen, Bedingungen und Erscheinungsformen des Ästhetischen (samt Empfindens) – einer Ureigenschaft (Uranlage) des Menschen. Dieses basiert auf einem Gefüge von Wahrnehmungen, Empfindungen und Erkenntnissen, die auf ein bestimmtes Objekt bezogen sind – näherhin es (je nach „Kunstwerk“ differenziert) schaffen (produzieren) bzw. vorstellen (reproduzieren) oder aufnehmen (rezipieren).⁶

Die Ästhetik umschreibt dabei den (erstrebten) Kern etwa mit „Vollkommenheit“ und will erkunden: „worin dieses Schöne (eines der Transzendentalien) besteht“. Wenn dieses Schöne zwar (maßgeblich) vom Gefühl (bzw. aufgrund ästhetischen Geschmacks) erfahren wird, bedeutet das jedoch nicht, daß besagtes „Schöne“ eine reine Gefühlssache bzw. rein Subjektives ist. Vielmehr existiert das Schöne als etwas Reales, in dem Seinsstrukturen vorhanden sind, bzw. auch das „Fühlen“ besitzt rationale Faktoren. Von daher ist es hinsichtlich der Frage nach der Schönheit zumindest möglich, ebenfalls (gewisse) objektive Gesichtspunkte mit ins Spiel zu bringen. Da das Schöne jedoch (nur) *eine* Eigenschaft des Seienden ausmacht, sind zur umfassenden Beurteilung immer auch die übrigen Sparten, speziell Wahrheit und Güte (die beiden anderen Transzendentalien), mit ins Auge zu fassen. Außerdem ist zu bedenken, daß die Transzendentalien einander durchdringen. So gibt es auch eine bestimmte „Wahrheit und Güte“ der Schönheit und jeweils umgekehrt.

Dies hat natürlich ebenfalls für die „Sparten“ der Kunst Bedeutung, die gewisse Vorgaben aufweisen, wie z. B. die Liturgische Kunst.⁷ Auch für solche spezielle Ästhetik besteht die Aufgabe darin: 1. Das Wesen des Schönen (vom Sein her) zu klären; 2. Das Wesen des ästhetischen Erlebens (von seiten des Menschen her) zu erläutern. Und zwar einerseits seitens des (aktiv) Schaffenden (z. B. Komponisten) bzw. Reproduzierenden (Musiker), und andererseits des (rezeptiv) Aufnehmenden (Hörer u. ä.). Aufgrund der vermehrten Faktoren (bei den „Kunstgattungen“ mit Vorgaben) ergibt sich natürlich eine verstärkte Schwierigkeit der Festlegung sowohl des ästhetischen Wertes (1) als auch der Wertung (2).

⁴ Hingewiesen sei auf die Bedeutungsbreite der entsprechenden Adjektive. Dazu F. KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 20. Aufl. Berlin 1967. So etwa „wahr“: achtbar, bewährt; „gut“: passend, trefflich; „schön“: ansehnlich, glänzend, anmutig.

⁵ Dazu allgemein: I. KANT, *Kritik der Urteilskraft*. Hg. von K. VORLÄNDER. Unveränd. Nachdr. der 6. Aufl. von 1924. Hamburg 1974. – A. KIRSTEIN, *Entwurf einer Ästhetik der Natur und Kunst*. Paderborn 1896. – R. GUARDINI, *Über das Wesen des Kunstwerkes*. Stuttgart 1948. – Für die allgemeine Lage vor dem 2. Vatikanum interessant: *Philosophisches Wörterbuch*. Hg. von W. BRUGGER. Freiburg 1947, 24 ff (Ästhetik). – Ferner vgl. Lexika u. ä. jüngerer Zeit.

⁶ Zur Erläuterung: Beim „Produzieren“ geht es um Inspiration, die zum Schaffensprozeß führt; beim „Reproduzieren“ führt Intuition zu einer Art Neuschöpfung; beim „Rezipieren“ handelt es sich um adäquate Auffassung.

⁷ Bzgl. Realitätsbezug der Kunst und ihrer Autonomie (bzw. Heteronomie) vgl. H. SCHADE, *Kunst: Kultbild oder Denkanstoß*, in: IKaZ 11. 1982, 293–300. Ferner A. KELLER, *Freiheit der Kunst*, in: StZ 108. 1983, 721–722.

Auf die Frage „Was ist Schönheit?“ hat man unterschiedliche Antworten gefunden. Dabei sei betreffs unserer Überlegungen daran erinnert, daß eine entsprechende Umschreibung für den gesamten Bereich der (in der Liturgie vorkommenden) „Kunst“ brauchbar sein soll, speziell für Literatur, Musik und Bildende Kunst.⁸ Zur Bestimmung derartiger Faktoren heißt das auch für unseren Zusammenhang:⁹ die beiden „Seiten“ ins Auge zu fassen, die jeweils bei jedem Kunstwerk zu bedenken sind. Nämlich: 1. Objektives – also das, was „Gefallen auslöst“.¹⁰ 2. Subjektives – also in welcher Weise es im Wahrnehmen („Schauen“) „zum Gefallen wird“ (führt).¹¹ Die Beziehung beider Sparten ist dadurch gegeben, daß dem „Schönen“ das „Erleben“ antwortet. Art und Weise (das „Wie“) bzw. die Dimensionen (Schichten) sind dabei sehr unterschiedlich, doch gerade maßgeblich auch für die religiöse (und liturgische) Kunst. Hier ist einerseits wichtig, ob diese im „Sinnlichen“ bleiben oder ebenso das „Geistige“ tangieren. Andererseits muß dabei nachhaltig der Zweck bzw. der Sinn (das „Warum“) bedacht werden.

1.2. Religionswissenschaftlicher Hintergrund: Religion, Gottesdienst und Kunst – „Kultästhetik“

In Weiterführung des philosophischen Ansatzes und insofern Liturgie im großen Gesamtrahmen der Religion steht, erscheint es weiter hilfreich, das Verhältnis zwischen Religion und Kunst zu beleuchten. Hier ist zunächst einmal die generelle Feststellung wichtig: Künstlerisches (im weitesten Sinn) nimmt in den (Hoch-)Religionen, sowohl im Laufe der Geschichte (Religionsgeschichte), als auch in den verschiedenen Regionen (Religionsgeographie), einen bedeutsamen Platz ein.¹² Wenn man dabei als Grundfunktionen des Religiösen die Trias: Lehre (Mythos), Kult (Gottesdienst) und Ethos (Sittlichkeit) nennt, zeigt sich, daß das Künstlerische in besonderem Maße im Kultischen zutage tritt. Wir haben es hierbei primär mit verbalen (samt musikalischen) und optisch wahrnehmbaren Gebilden zu tun; daneben spielen aber auch Berührung, Duft und Geschmack eine Rolle.

⁸ Allgemein instruktiv dazu: *Fischer-Lexikon* 34–35/2. *Literatur* 1–2/2. Hg. von W.-H. FRIEDRICH u. W. KILLY. Frankfurt 1964–1965. – *Fischer-Lexikon* 5. *Musik*. Hg. von R. STEPHAN. Frankfurt 1957. – *Fischer-Lexikon* 21–23. *Bildende Kunst* 1–3. Hg. von W.-H. SCHUCHARD. Frankfurt 1960–1961. – Bzgl. der Phänomene Berührung, Duft, Geschmack vgl. unten Abschnitt 2.1. – Für Gesang, Musik speziell auch: H. J. MOSER, *Musikästhetik*. Berlin 1953 (Samml. Göschen 344). – C. DALHAUS, *Musikästhetik*. Köln 1967 (Gerig TB 255). – V. KARBUSICKY, *Systematische Musikwissenschaft*. München 1979 (UTB 911).

⁹ Zur Vertiefung vgl. die Literatur in Anm. 5 bzgl. „Schönheit“.

¹⁰ Thomas v. Aquin spricht von „splendor formae“; also etwa: Leuchten der Form bzw. „harmonisch“ oder „Vollkommenheit in bestimmter Beziehung“. Vgl. dazu: BRUGGER (Anm. 5) 300ff.

¹¹ Bei Thomas v. Aquin lesen wir in dieser Beziehung: „Pulchra enim dicuntur quae visa placent.“ Ferner: „Pulchrum autem dicitur id cuius ipsa apprehensio placet.“ So: KIRSTEIN (Anm. 5) 8 (aus *S. th.* I 5, 4 ad 1) und 28 (aus: ebd. I-II 27,1 ad 3).

¹² Vgl. dazu entsprechende Handbücher u. ä. der Religionswissenschaft.

¹³ J. KONRAD, *Religion und Kunst. Versuch einer Analyse ihrer prinzipiellen Analogien*. Tübingen 1929.

Aus der Faktizität dieser Phänomene ergibt sich natürlich die Frage nach dem „Warum“ – also der religionsphilosophische Aspekt.¹³ Dazu ist zu sagen: Kult fordert den erklärenden Mythos, Mythos will aber ebenfalls kultisch erlebt werden. Andererseits wirkt Kult auch auf das Ethos, und zugleich treten ethische Aspekte im Kult zutage. Die Objektivation der Kunst – nämlich das Kunstwerk – tangiert zwar alle drei Bereiche, doch speziell wieder den Kult; gerade bei ihm sind die Beziehungen ja besonders dicht. Gottesdienst agiert nämlich in starkem Maß mit Künstlerischem bzw. drückt sich in betonter Weise durch Künstlerisches aus. Bei näherem Zusehen zeigt sich nun, daß in Kult und Kunst – neben dem Logischen – das Metalogische, also das zwar teilweise Formulierbare, weithin jedoch nicht Ausdrückbare bzw. das „intuitive Denken“ einen wichtigen Platz einnimmt. Kunst und Kult geht es dabei näherhin um „Darstellung“ – als (einer) Funktion des Ausdrucks.

Zu diesem Ausdruck gehört zunächst der *Gehalt*, also das „was“ ausgedrückt wird (Ausdrucksgehalt). Weiter wichtig ist, in welcher Weise sich der Ausdruck vollzieht; dies betrifft die *Form*, also das „wie“ (Ausdrucksform). Gewissermaßen als Voraussetzung (Grundlage) dafür dient das „*Medium*“, d. h. das Material, „an dem“ etwas ausgedrückt wird (Ausdrucksmedium). Dabei handelt es sich um Akustisches (Sprache, Ton) und Optisches (Stoff, Farbe; Handlung: mimische Künste), aber ebenso um die übrigen Sinnesbereiche (Berührung, Duft, Geschmack). Da jedes Medium nur eine begrenzte Ausdrucksfähigkeit besitzt, erscheint es wichtig, stets die Gesamtbreite im Auge zu haben.

Aus den besagten Fakten ergibt sich, daß Kult und Kunst offenkundig Gemeinsamkeiten aufweisen. Dies gilt speziell für Form und Medien. Der Unterschied liegt im Gehalt. Während („autonome“) Kunst die ihr eigenen Aspekte hat, geht es der Religion bzw. dem Kult um die Darstellung bestimmter Phänomene vor dem Hintergrund des Göttlichen. Und zwar näherhin um das Verhältnis Gott – Mensch, und dabei um Offenbarung und Reaktion (Preisung). Das Bemerkenswerte ist, daß sich Religion des gesamten Bereichs der Kunst bedient, um dieses Verhältnis Gott – Mensch darzustellen. Sie nimmt sich die Berechtigung dazu aus der Tatsache, daß für sie alles Geschaffene *grundsätzlich* geeignet erscheint, als Ausdruck dieses Urverhältnisses zu dienen. Freilich kann für die Religion in diesem Sinn Kunst letztlich nicht mehr (vollständig) autonom sein. Sie steht vielmehr im Dienst der Offenbarung des „echten“ Verhältnisses Gott – Mensch. Von daher sind ihr nur Formen und Medien zulässig, welche diese Beziehung in geeigneter Weise bekunden. Das heißt insgesamt speziell: Ob das „Werk“ als (irgendwie) adäquater Ausdruck gelten kann – oder nicht. Religion will dabei den (relativ) autonomen Charakter der Kunst nicht aufheben – etwa im Sinne einer (von ihr beanspruchten) Heteronomie.¹⁴ Religion wird aber der Kunst gegenüber kritisch sein, insofern es zur Wahrung ihrer Eigenaufgabe nötig erscheint. Andererseits ist ihr ein „Miteinander“ insofern wünschenswert, weil auch der Kunst die Möglichkeit innewohnt, letzter und höchster Sinnfindung hilfreich zu sein. Die (relative) Autonomie der Kunst wird damit nicht aufgehoben, sondern mit Theo-

¹⁴ Vgl. ebd. 141.

nomie verbunden. Insofern ist gerade ihre ästhetische Eigenwirksamkeit zugleich religiös bedeutsam.

Das nähere „Wie“ hat dabei, je nach Religion bzw. Kult, ein sehr unterschiedliches Aussehen. Für die christliche Religion gilt die Offenbarung Gottes durch Jesus von Nazaret als maßgeblicher Faktor. Dies ist auch betreffs des hier interessierenden Verhältnisses zwischen „christlicher“ Religion bzw. ihrem Kult und ihrer Kunst stets nachhaltig im Auge zu behalten.

1.3. Theologischer Hintergrund: Christliche Religion und Kunst – Christliche Kultästhetik – „Liturgieästhetik“

Christliche Religion hat mit anderen vieles gemeinsam, aber auch ihr Proprium. Maßgeblich ist ihr die neue Offenbarung von „Gott und Welt“ in Person und Werk Jesu.¹⁵ Der christliche Kult wird ebenfalls davon geprägt. Dies ist darum auch die maßgebliche Basis für die Frage nach „Christlicher Kultästhetik“, die man ebenso „Liturgieästhetik“ benennen kann. Neben den ökumenischen Gemeinaspekten gilt dabei hier der Blick speziell der katholischen Liturgie.

Was die grundsätzliche Position von Religion und Kunst im Christentum angeht, kann man aufgrund des Schöpfungsverständnisses davon ausgehen, daß beide auf „göttlichem Impuls“ beruhen; dazu kommt die Aktivität des Menschen, von diesem Impuls angespornt und begleitet.¹⁶ Hinsichtlich der Entwicklung des Verhältnisses beider Sparten ist ferner der Untergrund zu bedenken, aus dem das Christentum erwuchs bzw. die Umwelt, in der es sich ausprägte: Judentum und Hellenismus. Hinsichtlich näherer Beschaffenheit weist dabei der symptomatische Ausspruch: „Judäa: das klassische Land der Religion – Griechenland: das klassische Land der Kunst“, durchaus in eine rechte Richtung.¹⁷ Ohne Zweifel besitzt die Frage nach den Beziehungen zwischen dem „Heiligen“ und dem „Schönen“ (in allen seinen Ausprägungen)¹⁸ vor diesem Hintergrund besondere Brisanz. Hier steht dabei vor allem das Verhältnis zwischen Gottesdienst und Kunst zur Debatte.¹⁹

1.3.1. Liturgieästhetik – Was sie ist und was sie nicht ist: Vorläufiger Problemhorizont

Wenn I. HERWEGEN in seiner Abhandlung *Christliche Kunst und Mysterium* den Wunsch ausdrückt: „Es möchte die Theologie . . . wieder als mütterliche Freundin der kirchlichen Kunst hervortreten“, wird damit eine maßgebliche Perspektive angesprochen, die nicht nur damals (1928), sondern gerade auch heute wieder

¹⁵ Bzgl. Einzelheiten vgl. Abhandlungen, die sich mit dem „Wesen des Christlichen“ u. ä. beschäftigen.

¹⁶ P. GARDNER, *The Principles of Christian Art*. London 1928, 16.

¹⁷ Ebd. 17: „Judea – the classical land of religion, Greece – the classical land of art“.

¹⁸ Vgl. dazu unten Abschnitt 1.3.3 (Sinnenwelt); ferner die Literatur in Anm. 8.

¹⁹ Dazu vgl. die Differenzierung: Religiöse Kunst – Kirchliche Kunst – Liturgische Kunst in Abschnitt 1.3.1.1 samt Anm. 27.

aktuell ist.²⁰ In der Präambel zu seinem historischen Durchblick schreibt derselbe Autor hinsichtlich des generellen Ansatzes:²¹ „daß die christliche Kunstauffassung grundstürzend dahin gewirkt hat, der rein formalen Kunst der Antike gegenüber, dem *Inhalt* des Kunstwerkes den Vorrang einzuräumen. An Stelle der sinnlichen Schönheit trat für den Christen der geistige Gehalt der formgebenden Idee als schöpferisches Kunstprinzip. In allen Lebensäußerungen des Christen – auch in der Kunst – spricht ‚das Wort‘ in dem doppelten Sinn von Ideengehalt des christlichen Werkes und von seiner Bezogenheit auf das göttliche Wort: den Logos.“ – Wenn man dem zustimmt – und im Hinblick auf die universal angelegte Grundkonzeption des Christentums kann man eigentlich nicht daran zweifeln²² – trifft das natürlich speziell auf die wichtige Grundfunktion des Christlichen: den Gottesdienst (Kult) zu. Daß dabei natürlich Regulative eigener Art erforderlich sind, sei durch das paulinische Wort angedeutet: „Alles ist mir erlaubt – aber nicht alles nützt“ (1 Kor 6, 12).²³

1.3.1.1. Liturgieästhetik – Stellenwert in positiver Bestimmung

Liturgie beinhaltet feiernde Begegnung zwischen Gott und den Menschen – nicht zuletzt im Magnetfeld des Kosmischen.²⁴ Von daher ist selbstverständlich, daß auch alles Menschliche in seinen verschiedensten Ausprägungen und Schichten den Gottesdienst tangiert. Deswegen spielen bei der Erkundung des Stellenwertes von Schönheit (als Kernbegriff der Ästhetik) in der Liturgie ebenfalls die Aspekte der (profanen) Ästhetik eine Rolle. Von daher kann Liturgieästhetik zunächst einmal als Teil der allgemeinen „Ästhetik“ bestimmt werden. Bezogen auf die Bedeutung des Religiösen in der Kunst (und umgekehrt) ist sie auch in die „Religionsästhetik“ im weitesten Sinn einbegriffen. Aufgrund der Bedeutung von Gottesdienst (Kult) in der Religion kann man sie weiterhin als Teil der „Kultästhetik“ betrachten. Eine besondere Sparte bildet dabei die „Christliche Kultästhetik“. Im Rahmen der anvisierten engeren Thematik geht es hier speziell um: „(Katholische) Liturgieästhetik“ – deren nähere Bestimmungen noch aufgezeigt werden.

Daß das Phänomen Kunst im christlichen Gottesdienst im Lauf der *Geschichte* ein durchgängiges Thema (und zeitweise Problem) war, lassen entsprechende Untersuchungen deutlich erkennen.²⁵ Dies zeigt sich bis in die Gegenwart hinein und tritt auch in den Äußerungen zutage, denen die heutige katholische Liturgie

²⁰ HERWEGEN (Anm. 2) 6. – Die besagten Ausführungen hat der Autor laut Vorwort am 7. Februar 1928 in Tübingen vorgetragen.

²¹ Ebd. 7f.

²² Dazu vgl. 1 Kor 3,22f: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott. – 1 Kor 10,31: Tut alles zur Verherrlichung Gottes.

²³ Über den konkreten Anlaß hinaus ist besagter Satz ein allgemeines Regulativ „christlicher Freiheit“.

²⁴ Dazu vgl. die weiträumigen Ansätze christlicher Kosmologie im NT (u. a. paulinisches Schrifttum, Joh, Offb).

²⁵ Einen gerafften Überblick bietet HERWEGEN 8ff. – Für Details vgl. Abhandlungen zur Kunstgeschichte, speziell der Christlichen Kunst. – Bzgl. der brisanten Phase der Liturgischen „Bewegung“ vgl. P. PARSCH – R. KRAMREITER, *Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie*. Wien-Klosterneuburg 1939.

verpflichtet ist.²⁶ Den maßgeblichen Ansatz bildet dabei die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanum, die bemerkt: daß die schönen Künste (*artes ingenuae*), insbesondere die religiöse Kunst (*ars religiosa*), zu den vornehmsten Betätigungen des Menschen zählen.²⁷ Das gilt vor allem von ihrer höchsten Form: der sakralen Kunst (*ars sacra*). Solche Kunst wird getragen von der unendlichen göttlichen Schönheit (*pulchritudo divina*), die in menschlichen Werken zum Ausdruck kommt und ein Element der Beziehungen zwischen Gott und Mensch ist.

Man kann also sagen, daß tiefster Hintergrund für „christliche“ Kunst die (recht verstandene) *Abbildlichkeit* und der *Symbolcharakter* sind. Das gilt besonders von der sakralen (liturgischen) Kunst, der sich die Kirche stets verpflichtet fühlte. Auf dieser Basis beruhen weitere spezielle – positive und negative – Details bzw. Bestimmungen liturgischen Kunstverständnisses.²⁸ Aus all dem geht zugleich hervor, daß Liturgieästhetik ein echtes Objekt gottesdienstlicher Forschung darstellt.

Für die *östliche* Liturgie hat in dieser Hinsicht in jüngerer Zeit K. ONASCH – er nennt besagtes Phänomen „Kultusästhetik“ – maßgebliche Aspekte herausgearbeitet.²⁹ Er versteht darunter: Die Theorie und Praxis eines komplexen Systems von Wahrnehmungen, Empfindungen und Erkenntnissen, die sich am Erlebnis der Künste im Kultus orientieren bzw. ein solches Erlebnis (unter Umständen wie in Byzanz mit Hilfe technischer Geräte und Mechanismen) erzeugen.³⁰ Seine Definition von Kultusästhetik – Liturgieästhetik kann, entsprechend modifiziert, auch als Ausgangsbasis für andere Liturgiefamilien – hier bezüglich positiver Bestimmung des Stellenwertes der Liturgieästhetik im (katholischen) *westlichen* Gottesdienst – dienen.

1.3.1.2. Liturgieästhetik – Stellenwert seitens begrenzender Aspekte

Neben positiver Umschreibung des Stellenwertes der Liturgieästhetik ist auch eine „negative“ Kennzeichnung hilfreich. Sie verdeutlicht und macht Grenzen bewußt. Fassen wir dazu die angedeutete (und zur Verdeutlichung erweiterte) schichtmäßige (nicht wertungsmäßige) Stufung des Künstlerischen in: Kunst – religiöse Kunst – christliche Kunst – kirchliche Kunst (im weiteren Sinne) – liturgische Kunst – ins Auge, entfallen im Rahmen der hier interessierenden Thematik zunächst einmal die erstgenannten Stufen (unbeschadet bestimmter Beziehungen zueinander). Abgesehen von gemeinsamen (rein) ästhetischen Kategorien steht also hier besonders die „liturgische Kunst“ – als Kunst im Magnetfeld des Gottesdienstlichen – im Blickfeld. Dabei handelt es sich näherhin darum: spezielle Hintergründe, Grundvoraussetzungen, formale Aspekte, Quellen, Formen künstlerischen Ausdrucks und Differenzierungen dieser liturgischen Kunst als „Abbild“ bzw. „Symbol“ zu erkunden.

²⁶ Vgl. dazu die liturgischen Dokumentensammlungen jüngerer Zeit.

²⁷ Dazu vgl. SC 122.

²⁸ SC 122–129. Vgl. ferner die entsprechenden nachkonziliaren Dokumente betreffs Kunst, Musik usw.

²⁹ K. ONASCH, *Kunst und Liturgie der Ostkirche in Stichworten unter Berücksichtigung der Alten Kirche*. Wien, Köln, Graz 1981.

³⁰ Ebd. 230–232 (Kultusästhetik; mit weiterer Literatur).

1.3.2. Spezieller Hintergrund der Liturgieästhetik: Mysterium – Wesen und Träger des Gottesdienstes – Liturgische Kunst als Symbol

Gehen wir davon aus, daß Liturgieästhetik in der Kirche berechtigt erscheint, stellt sich doch die Frage nach ihrem tieferen Wesen und Sinn. Das heißt vor allem, Wesen und Sinn des Gottesdienstes zu bedenken, dem die Liturgieästhetik ja dient.³¹

Seinem *Wesen* nach ist Gottesdienst feiernde Gemeinschaft (Koinonia) zwischen Gott und Menschen. Dieses im Grunde in Begriffe schwer faßbare Phänomen (Mysterium) wird für Christen in nachhaltigem Maß in Jesus Christus „greifbar“ bzw. konkret (Christusmysterium). Zentralpunkt des Lebens Jesu ist die Spannungseinheit Erniedrigung (Tod) – Erhöhung (Auferweckung) im Umkreis des Pascha (Paschamysterium). – Diese Spannungseinheit realisiert sich – in der Kraft des Gottesgeistes – in besonderer Weise im Gottesdienst bzw. Kult (Kultmysterium), und zwar in feiernder Weise. Durch Christus erfolgt so in ganz spezifischer Art Teilhabe und Teilnahme (Communio) zwischen Gott und Mensch. Da diese – hier speziell vom Menschen her betrachtet – durch Christus in der Kraft des Gottesgeistes im Blick auf den „Vater“ und sein Werk geschieht, ist auch der ganze Kosmos – einschließlich der Schönheit – einbezogen. Von dieser vertieften Sicht her erscheint ebenfalls der (bereits angedeutete) Blick auf die Transzendentalien – besonders die uns interessierende Schönheit – vertieft. Schönheit nämlich – die zusammen mit Wahrheit und Gutheit zu den „transzendentalen Eigenschaften alles Seienden und damit des Seins selbst“ zählt – ist so als „geschaffenes Sein“ (Schönheit) Abbild bzw. Symbol „göttlichen Seins“ (Herrlichkeit).³² Von daher erfährt auch Liturgieästhetik ihre tiefste Begründung, Aufgabe, Berechtigung und Grenze.

Fragen wir näherhin nach den *Trägern* des Gottesdienstes – denen die Liturgieästhetik verpflichtet ist –, kann man sie allgemein kennzeichnen mit „Gott – Volk Gottes“. In spezieller Weise, also im konkreten Gottesdienst, sind sichtbare, hörbare „irdische“ Teilnehmer: der Vorsteher (an Stelle Jesu) und die Gemeinde. Sie kommen „im Namen Jesu“ zusammen, um mit Gott zu feiern in der Kraft des Geistes. Beim auf diese Weise geprägten Vollzug (Begegnung) müssen darum auch die liturgieästhetischen Prinzipien Ausdruck besagter Perspektiven sein.

Auf die Frage nach der *Form* – also dem Wie der Begegnung – ergibt sich die Antwort: in Symbolen (Symbolfeier).³³ Mit ihrer Hilfe treten Menschen untereinander in Kontakt. Gemäß Gottes Offenbarung (nach christlichem Verständnis) sind diese Symbole aber auch Magnetfeld für die Begegnung mit dem Göttlichen. Hierin liegt (ebenfalls) der Haftpunkt für die grundsätzliche Berechtigung der Liturgieästhetik bezüglich der Form. Nämlich: Liturgische Kunst – das Schöne – als spezifisches Gestaltungsmittel bzw. Gestaltungsweise des Symbols im Koordinatensystem von „Offenbarung und Preisung“. Hieraus ergibt sich aber zugleich

³¹ Zur Weiterführung hier nur skizzierter Perspektiven vgl. allgemein H. REIFENBERG, *Fundamentalliturgie. Grundelemente des Christlichen Gottesdienstes*. Bd. 1–2. Wien-Klosterneuburg 1978.

³² BALTHASAR (Anm. 3) 513.

³³ Vgl. dazu auch HERWEGEN 12f.

das allgemeine Kriterium für die konkrete Berechtigung der Liturgieästhetik, nämlich: ihrer Eignung und Nichteignung als Symbol im genannten Bezugsfeld. Dabei geht es näherhin generell um „edle Schönheit“ (nobilem pulchritudinem) – als adäquater „Gestaltung“ des Symbols – unter Verzicht auf „bloßen Aufwand“ (meram sumptuositatem).³⁴

1.3.3. Grundvoraussetzung für die Liturgieästhetik, ihre Medien und ihr Umfang: Die Sinnenwelt

Die zum Gottesdienst Versammelten, deren Ziel (innere) Teilhabe mit Gott sowie untereinander ist, treten zunächst in (äußeren) Kontakt miteinander. Dies geschieht mittels bestimmter „Äußerungen“ bzw. Signale. Die wichtigste Voraussetzung dafür, daß der Mensch mit anderen Wesen in Kontakt treten kann – und somit ebenso für den Gottesdienst bzw. die Liturgieästhetik – stellt dabei die (menschliche) Sinnenwelt dar.³⁵ Als bedeutsam gilt hier, daß – nach religiöser Erfahrung – beim Gottesdienst auch das Göttliche in dieses Sinnensystem eingebettet ist bzw. mit seiner Hilfe erfahren wird. So kann man etwa sagen: Gott spricht zum Menschen, der Mensch redet mit Gott. Für das Christentum erscheint hier maßgeblich, daß sich vor allem im „sichtbaren, hörbaren und berührbaren“ Jesus göttliches Leben offenbart.³⁶

Ähnlich wie bei der generellen Frage nach der Bedeutung der Sinne für den Gottesdienst ist dabei auch für die Liturgieästhetik wichtig, daß von den „fünf Sinnen“ das Optische (sehen; Objekte) und das Akustische (hören; sprechen) die wichtigeren, also primären, Sinnesbereiche sind. Im Zuge umfassenden Gottesdienstverständnisses – und somit ebenfalls der Liturgieästhetik – spielen aber ebenso die verbleibenden (sekundären) Sinne: Berührung, Duftsinn (vgl. Weihrauch) und Geschmack (essen und trinken) eine Rolle.

Weiter ist zu bedenken, daß jeder Sinnesbereich eine aktiv-tätige und eine rezeptiv-empfangende Phase besitzt. Das hat hinsichtlich der liturgischen Kunst insofern besonderes Gewicht, weil durch diese sowohl die Bedeutung des aktiv Gestaltenden (Autor, Lektor; Komponist, Organist), als auch des rezeptiv Wahrnehmenden (Gottesdienstteilnehmer) in spezifischer Weise nachhaltig zutage tritt. Da letztlich jeder Gottesdienstteilnehmer sowohl aktiv als auch rezeptiv tätig ist (vgl. sprechen, singen, hören; Körperhaltungen usw.) bzw. diese Bestandteile Ausdruck der Koinonia zwischen Gott und untereinander sind, geht die Frage „Gottesdienst und das Schöne“ im Grunde jeden Christen an. Dabei gehören auch Einübung in entsprechende Formen, Zusammenarbeit mit den Künstlern (verschiedener Sparten) u. ä. in diesen Bereich.³⁷

³⁴ SC 122 wünscht, daß „die Dinge, die zur heiligen Liturgie gehören, wahrhaft würdig seien, geziemt und schön: Zeichen und Symbol überirdischer Wirklichkeiten“. – SC 124 bekundet: man möge „mehr auf edle Schönheit bedacht sein als auf bloßen Aufwand. Das gilt auch für die heiligen Gewänder und die Ausstattung der heiligen Orte.“

³⁵ Dazu vgl. REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,22ff; 74 ff.

³⁶ 1 Joh 1,1–3.

³⁷ SC 14 (Volle, bewußte und tätige Teilnahme; Unterweisung); 19 (Liturgische Bildung); 127 (Künstler, Akademien).

Fassen wir näherhin (hier schlaglichtartig)³⁸ die einzelnen Sinnesbereiche ins Auge, handelt es sich beim *Akustischen* um all das, was mit Sprache, Gesang und Musik zusammenhängt. Das *Optische* umfaßt personale Zeichen (Körperhaltungen, Gebärden, Gesten, Körperbewegungen, Handlungen) sowie sachliche Zeichen; letztere sind natürliche „Gegenstände“ (Feuer, Licht) und künstliche (Bauwerke, Ausstattung [Bilder usw.], Gerät und Gewand). Was den *Berührungssinn* betrifft, sei an Handauflegung, Friedensgruß usw. erinnert. Für den *Duftsinn* mögen die Beispiele Weihrauch und Duftöl (Chrisam) stehen. Der *Geschmacksbereich* wird bei Sakramenten (Eucharistie) und Sakramentalien (vgl. Benediktion von Speisen mit anschließendem Genuß [z. B. Johanniswein]) in mannigfacher Weise tangiert.

Bei all dem ist jedoch stets zu bedenken, daß es dem Gottesdienst nicht nur um das „Menschliche“ der Sinne (allein) geht, also etwa um schön, gut usw. an sich, sondern um den Symbolcharakter. Das heißt: Inwieweit das entsprechende Gebilde (bzw. „Kunstwerk“) – in seiner durchaus eigenwertigen Gestalt – zugleich „Interpretament“ des Heiligen ist. So gesehen hat etwa ein Bauwerk einen „Zweck“ und eine „Botschaft“. Aufgabe der „liturgischen“ Kunst ist es nun, daß durch ein solches Bauwerk (auch) die Botschaft – und zwar sinnhaft (sinnfällig) – zum Ausdruck kommt. Auf unsere Gesamtfragestellung erweitert heißt das: Die Botschaft soll jeweils (auch) durch die Künste sachgemäße Interpreten erhalten. Insofern werden die entsprechenden „Werke“ zum Symbol. Liturgische Schönheit ist von daher: Zusammenwirken von Zweck und Botschaft. Hierin liegt ein maßgebliches Kriterium für die (Eignung der) Einzelausprägungen der Liturgieästhetik als Medium, für ihre Bedeutung und ihren Umfang; und zwar als Chance und Grenze. Näherhin kann man dabei (als ein Bestimmungsmerkmal) herausheben: Generell geeignet ist „Kunst“ für die Liturgie zunächst, wenn sie vom Inhalt (bzw. der Thematik) des christlichen Gottesdienstes bestimmt wird.

1.3.4. Formale Gesichtspunkte der Liturgieästhetik: Allgemeine Merkmale

Im Anschluß an die grundsätzliche Feststellung, daß „positive“ Beziehungen zwischen Kunst und Liturgie möglich und sinnvoll sind, stellt sich natürlich die – weit schwierigere – Frage nach den Details, näherhin den formalen Aspekten. Das heißt – um mit der Liturgiekonstitution zu sprechen: was ist, worin besteht die (dort genannte) „edle“ Schönheit?³⁹ Dabei interessieren hier zunächst allgemeine Perspektiven, die für die zahlreichen (beispielsweise je nach Kunstgattung unterschiedlichen) speziellen Aspekte⁴⁰ eine tragfähige Basis abgeben können.

Im Zuge solcher näheren Bestimmung muß zunächst einmal daran erinnert werden, daß christlicher Gottesdienst (obwohl Quelle und Gipfel)⁴¹ von *allen* christlichen Grundfunktionen⁴² mitgeprägt bzw. durch sie ergänzt wird. Diese

³⁸ Nähere Details dazu: vgl. unten Abschnitt 2.

³⁹ SC 124 (edle Schönheit).

⁴⁰ Für spezielle Gesichtspunkte vgl. unten die Abschnitte 2–4.

⁴¹ SC 10.

⁴² Vgl. SC 9. – Ferner: L. SCHICK, *Das Dreifache Amt Christi und der Kirche. Zur Entstehung und Entwicklung der Trilogien*. Frankfurt 1982 (EHS 23,171).

Sicht gründet auf dem Beispiel Jesu⁴³ (vgl. etwa: Wahrheit, Weg, Leben) und bewahrt zudem vor Einseitigkeit. Das besagt hier hinsichtlich des Grunddienstes „Lehre – Glaube“, daß Liturgie von der göttlichen „Wahrheit“ (Heils-„Wahrheit“) bestimmt sein muß. Bezüglich der (brüderlichen) „Diakonie“ (Heils-„Weg“, Heilshandeln, Fürsorge) bringt Gottesdienst die Perspektive „Güte“ Gottes (als Abbild und Ziel) ein. Dies alles hat auch Konsequenzen für die Liturgieästhetik. Im Zuge der Gestaltung ihres „Propriums“ – nämlich Heils-„Feier“ („Leben“ des Heils) – nimmt Liturgie (der dritte Grunddienst) ihrerseits alle geeigneten Medien zu Hilfe, die der Koinonia mit Gott und untereinander hilfreich sind. Im Blick auf die hier interessierende Kunst (als Symbol) ist Gottesdienst dabei besonders dem dritten Transzendente – der „Schönheit“ – verpflichtet. Irdische Schönheit erscheint ihm hinsichtlich des Ursprungs als Abbild Gottes und betreffs Ziel als Vorgesmack der Vollendung durch Gott. Als „christliche“ Liturgie hat Gottesdienst dabei vor allem die Prämisse: Jesus als „Abbild (Eikon) des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) im Auge.

Auf die Frage nach formalen Aspekten dieser „edlen“ Schönheit, die sich in der Liturgie bekundet, erscheint der Begriff „Wohlordnung“ (Eutaxia – Kosmos) hilfreich.⁴⁴ Sie ist das Gegenteil von „Unordnung – Chaos“. Als nähere Bestimmungen von „Kosmos“ in diesem Sinne können: Maß und Proportion (Ebenmaß, Gleichmaß) gelten. Ihr Zusammenwirken führt – je nach Kunstgattung durchaus unterschiedlich – zu Gebilden, die mit „harmonisch“ gekennzeichnet seien. Solche Harmonie muß freilich lebendig und spannungsgeladen, darf keineswegs eine langweilige, nivellierte Gleichförmigkeit sein.

Der Blick auf die je nach Liturgiegemeinden, Zeit (Geschichte) und Völker (Geographie) sehr differenzierten gottesdienstlichen Formen zeigt, daß man sich einerseits generell diesen Grundprinzipien verpflichtet fühlt. Andererseits tritt in der konkreten Gestaltung jedoch zugleich mancherlei eigengeprägte Vielfalt zutage. Die hier interessierende „edle Schönheit“ (der Liturgieästhetik) beinhaltet also sowohl ein „unum“ (eins [im Grundprinzip]), als auch das „in multis“ (in Vielfalt). Die besagten vielfältigen (konkreten) Formen sind dabei von mancherlei Faktoren geprägt. Sie sollen deshalb – nach einem kurzen Blick auf die Quellen – im einzelnen zur Sprache kommen.⁴⁵

1.3.5. Quellen der Liturgieästhetik: Aktueller Vollzug (Feier) – Dokumente – Gegenstände

Bei der Suche nach den generellen und speziellen Aspekten der Liturgieästhetik stellt sich natürlich ebenfalls die Frage nach deren Quellen. Da Liturgieästhetik primär dem Gottesdienst verpflichtet ist, lautet die grundsätzliche Antwort darauf: Die Quellen der Liturgie sind auch die ihren.⁴⁶

⁴³ Dazu etwa Joh 14,6 (Wahrheit, Weg, Leben); ferner vgl. Anm. 42.

⁴⁴ Vgl. ONASCH (Anm. 29) 230 u. ä. Er nennt z. B. Maß, Proportion, Perspektive.

⁴⁵ Dazu vgl. unten Abschnitt 2.

⁴⁶ Näheres dazu REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 1,159ff (Dokumente der Liturgie).

Näherhin kann man dazu folgendes erläutern. Gottesdienst ist lebendiges Geschehen, dessen Gestaltung vor allem durch aktuellen Vollzug bzw. unmittelbaren Kontakt bekundet wird: Gesprochenes Wort, Ausführung von Handlungen usw. Dieses „Unmittelbare“ bildet ebenfalls die wichtigste Weise, wie man Liturgie kennenlernt und überliefert, also: Aktueller Vollzug als „Mittel“ der Erkenntnis und Weitergabe (traditio). Darum ist *Lebendige Feier* des Gottesdienstes auch die primäre Quelle für die Liturgieästhetik. Intuition und Inspiration von Vorsteher und Gemeinde bilden dabei den maßgeblichen Ursprung neuer Formen. Dazu kommt das, was im Erfahrungsschatz der Kirche gesammelt ist und im jeweiligen Gottesdienst neu belebt wird.

Ergänzend dazu tritt (ähnlich wie in sonstigen Kulturbereichen) schon recht bald ein zweiter Block: die *Fixierten Quellen*.⁴⁷ Es sind dies mittels bestimmter technischer Medien festgehaltene Worte, Zeichen u. ä. In der Liturgie handelt es sich bei diesen Quellen zunächst um Bücher und Dokumente, die entsprechende Aussagen machen. Dazu kommen Bild- und Tonträger in anderer Gestalt, die derartige Eindrücke vermitteln. Bei all dem besitzen zunächst einmal die primären Quellen dieser Art Bedeutung, die unmittelbare Zeugen „von“ Gottesdienst darstellen. Es sind dies liturgische Bücher mit ihren Texten, Regieanweisungen (Rubriken) u. ä. sowie sonstige Medien, die beispielsweise Liturgie übertragen bzw. aufzeichnen. Dazu gesellen sich sekundäre Quellen, die mehr Aufschluß „über“ den Gottesdienst geben: Richtlinien, Ausführungsbestimmungen, Anleitungen und Kommentare.

Einen dritten Block bilden schließlich die in der Liturgie verwendeten „Dokumente“ räumlicher Art.⁴⁸ Es handelt sich um *Gegenständliches*, wie etwa gottesdienstlicher Ort (Kirche), Ausstattung (Bilder), Geräte und Gewandung. Der faktische Gebrauch solcher Gegenstände, aber auch ihre nähere Ausgestaltung, Anordnung usw. geben hier wichtige Aufschlüsse.

Hinsichtlich der Bedeutung dieser Quellen für die Liturgieästhetik läßt sich generell sagen, daß aufgrund entsprechenden Vollzugs sowie bestimmter Regelungen (der „fixierten“ Dokumente) und der Verwendung entsprechender Gegenstände zugleich ein gewisses Urteil betreffs „geeignet“ oder „ungeeignet“ im Gottesdienst gefällt wird, und damit auch das Phänomen „schön“ irgendwie tangiert ist. Dabei sei jedoch von vornherein bemerkt, daß es etwa infolge von Stilwandel (Geschichte), räumlicher Differenzierung (Geographie) usw. hier je nach Kultgemeinde durchaus unterschiedliche Auffassungen gibt. Als markantes Beispiel für die Gegenwart sind die verschiedenartigen Aspekte europäischer und modern afrikanischer Liturgie (samt ihrer jeweiligen Kunst) zu nennen. Ferner ist zu bedenken, daß die Differenzierung der Quellen in solche gesamtkirchlicher (bzw. großkirchlicher), teilkirchlicher und ortskirchlicher Prägung das Bild zum Teil zusätzlich variiert.

⁴⁷ Während früher vor allem schriftliche Unterlagen maßgeblich waren, hat seit jüngerer Zeit ein weites Feld zusätzlicher (technischer) Medien Bedeutung erlangt.

⁴⁸ Dazu vgl. REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,312ff (Raum).

2. Die konkreten Ausprägungen der Liturgieästhetik

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Merkmale der Liturgieästhetik stellt sich nun die Frage nach den speziellen Kennzeichen bzw. den Gebilden, in denen sie verwirklicht sind. Dabei geht es einmal um die *Form* des Gottesdienstes im engeren Sinn, aber auch um das liturgische Verständnis der *Zeit* und die Konzeption des *Raumes*. Dazu kann natürlich hier nur ein Überblick samt markanten Beispielen gegeben werden;⁴⁹ er erfolgt speziell auf der Basis der römischen Liturgie.⁵⁰ Näherhin handelt es sich darum, den Blick auf „ästhetische“ Aspekte zu lenken, die den Gottesdienst betreffen; darüber hinausgehende Aussagen zu spezifischen, etwa (rein) künstlerischen Sachverhalten, beispielsweise hinsichtlich Stilfragen u. ä. sind dagegen nicht beabsichtigt.⁵¹

2.1. Die Form des Gottesdienstes und die Liturgieästhetik

Die maßgeblichen Grundlagen christlicher Liturgie (Wesen, Träger) erhalten durch den Vollzug bestimmter Formen ihren konkreten Ausdruck (Gestalt). Dabei spielen einmal die Elemente (Bausteine), zum anderen die Strukturen (Aufbau) eine Rolle.

2.1.1. Elemente – Bausteine

Unter Elementen werden hier die kleinsten Einheiten gottesdienstlicher Gebilde verstanden. Der besondere Gesichtspunkt der Betrachtung ist dabei: inwiefern sie den Maximen des Ästhetischen („schön“) verpflichtet sind. Als Raster für das weite Gesamtfeld legt sich die Gliederung nach Sinnesbereichen – insofern diese Voraussetzung für den Symbolcharakter sind⁵² – nahe.

2.1.1.1. Akustisches: Wort – Sprache – Gesang – Musik

Das akustische Element (sprechen – hören) ist ein erstes maßgebliches Mittel der „dialogischen“ Struktur der Liturgie.⁵³ Hinsichtlich ästhetischer Qualifikation bezeichnet man „positive Werte“ mit „schön“.⁵⁴ So etwa: schöne Sprache, schöner Gesang, schöne Musik. Zwar geht es dem Gottesdienst dabei primär um den Inhalt. Doch bildet „schöne“ Gestaltung ein geeignetes Mittel zu dessen Interpre-

⁴⁹ Für Details vgl. Spezialliteratur. Vgl. auch Anm. 48.

⁵⁰ Bzgl. des Ostens vgl. ONASCH (Anm. 29). Dort ebenfalls Literatur (auch bzgl. Westen).

⁵¹ Für diesbezügliche Fragen vgl. entsprechende Abhandlungen zur liturgischen Literatur, Musik und Kunst.

⁵² Vgl. dazu oben Abschnitt 1.3.3.

⁵³ Dazu vgl. SC 33 ff (Wort, verbale Elemente); 47 ff (entsprechende Partien bei der Eucharistie); 83 ff (Stundengebet); 112 ff (Kirchenmusik). – Ferner: H. REIFENBERG, *Das akustische Element in der Liturgie. Phänomenologischer Aufriß zu den Bauelementen und Strukturen des Wortgottesdienstes*, in: ALw 17/18, 145–160.

⁵⁴ Man vgl. die vielseitigen Aspekte: Akustisches als Informationsmedium (aktiv, rezeptiv); es erfreut – oder nicht usw.

tation bei der Feier des „Heiligen“. Das hier vorhandene reichhaltige Feld kann man in *primäre* und *sekundäre* (akustische) Elemente gliedern.⁵⁵

Primäre verbale Elemente der Liturgie sind Predigt, Lesung, Gebet und Lyrik. – Hinsichtlich der *Predigt* als „aktueller Wortverkündigung“ (Rede) ist zu sagen, daß sich der Gottesdienst schon seit alter Zeit die Maßstäbe der Rede-„Kunst“ (Rhetorik, Homiletik) zu eigen machte. Dies haben wir auch betreffs der Bewertung der Predigt als „ästhetisches Element“ zu bedenken. – Vergleichbares gilt von der *Lesung* im Sinne von „Wortverkündigung als Text“ (Prosa). Für die biblischen Lesungen ist dabei zunächst an all das zu erinnern, was die exegetische Forschung im Hinblick auf literarische Gattungen und Stilformen in ästhetischer Hinsicht erarbeitet hat. Darüber hinaus leistet aber auch die Liturgie ihren eigenen Beitrag, indem sie etwa vielfältige Modelle des Vortrages (z. B. Lesetöne) verwendet, die Lesungen rahmt (Einleitung, Abschluß) und zudem Steigerungen bzw. Grade der Ausgestaltung kennt (Licht, Weihrauch u. ä.). Hinsichtlich nichtbiblischer Lesungen (samt Auslegung) sei auf das verwiesen, was die Patrologie bzw. christliche Literaturwissenschaft an Ergebnissen entsprechender (ästhetischer) Art vorlegt. Das gilt für (gelesene) Homilien, Sermones, kirchliche Dokumente, Viten usw., die im Gottesdienst Verwendung finden.

Nicht weniger betrifft das den Bereich *Gebet* – als „verdichteter Resonanz“ (Lob, Bitte, Frage usw.) des Menschen. Beispiele für ästhetische Gestaltung sind etwa der literarische Cursus der Kollekten (Orationen), der hymnische Schwung des Hochgebetes, aber auch die Gestaltung von Wechselgebeten (Litanei, Fürbitte) und Bekenntnisgebeten (Credo, Schuldbekentnis). Dabei sei ebenfalls an entsprechende unterschiedliche Vortragsformen erinnert (Rezitation, Accentus u. ä.). – In besonderem Maß ist der Bereich *Lyrik*(-Didaktik) – *Gesang* – *Musik* als „poetischer Ausdruck der Resonanz“ dem Ästhetischen verpflichtet. Das gilt zunächst für biblische Partien in Groß- und Kleinform.⁵⁶ Neben dem ästhetischen Charakter ihrer Texte und/oder Melodien sind ebenso die mancherlei Vortragsweisen wie Soloform, Wechselgesang und *responsorische* Gestaltung zu erwähnen. Für den nichtbiblischen Gesang sei auf Hymnus, Sequenz, Tropus, Kirchenlied und geistliches Lied verwiesen. Nicht vergessen werden darf der große Bereich der Instrumentalmusik samt Mischformen alter und neuer Zeit.⁵⁷

Dazu kommt als weiterer Block die Vielfalt der literarischen *Kleingebilde* bzw. sekundären verbalen Elemente. Es sind dies Bestandteile, die hinsichtlich ihres literarischen Eigenwertes oft geringes Gewicht haben, aber vielfach eine sehr bedeutsame Funktion erfüllen.⁵⁸ So beispielsweise die Elemente im Dienst der *Gliederung* und des Ablaufs (Hinweise, Monitionen). Ferner die Bestandteile mit

⁵⁵ Näheres dazu: REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,78ff (Primäre Teileinheiten); 98ff (Sekundäre Teileinheiten).

⁵⁶ Genannt seien: Psalmen, Cantica, Psalmenähnliche Stücke: Antiphon, Leitvers, Kehrvers, Versikelpaar, biblisch-hymnodische Gesänge usw.

⁵⁷ Erwähnt seien: Motette, Kantate, Oratorium, Historienmusik (Passion, Heilige) u. ä. – Dazu: E. SCHMITZ, *Geschichte der Kantate und des geistlichen Konzerts*. Leipzig 1914. Reprint Hildesheim 1966.

⁵⁸ Näheres: REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,98–107.

der Funktion der *Vertiefung* und Ausgestaltung. Dabei handelt es sich etwa um Zustimmung, Bekenntnis (Akklamation, Doxologie, Bekenntnisformeln), Mystagogie (mystagogische Kurzanreden), Aussage (allgemeine Formeln, Sakramentsformeln, Segensformeln/Exorzismen) und Begleitung (Begleittexte [vgl. Gabenbereitung], Begleitprüche, Übergabeworte). Dazu treten schließlich Elemente im Dienst der *Kommunikation* (Gruß, Dialog), Erklärung (Kommentar) und Ermunterung (Einladung, Sendung).

Die reichhaltigen Formen bekunden deutlich, daß die Liturgie beim akustischen Element in vielfältiger Weise auf künstlerische Gestaltung – also das Schöne im weitesten Sinn – bedacht ist. Dies betrifft dabei alle literarischen Gattungen: Lyrik, Epik und Dramatik. In gleicher Weise gilt das natürlich auch betreffs entsprechenden Vollzugs. „Sachgemäßheit“ in Sprache und sprechen, Gesang und singen, Instrument und musizieren sowie hören werden ja stets als wichtige Bestandteile voller, bewußter und tätiger Teilnahme herausgestellt.

2.1.1.2. Optisches: Personale Zeichen – Sachliche Zeichen

Das optische Element (sehen – visuell Eindruck schaffen) bildet einen zweiten wichtigen Bereich der „wechselseitigen“ Konzeption des Gottesdienstes.⁵⁹ Bezüglich ästhetischer Wertung kennzeichnet man „positive Qualifikation“ (ähnlich wie beim Akustischen) mit „schön“. ⁶⁰ Beispielsweise: schöne Haltung (Mensch), schönes Bild (Gegenstände u. ä.). Dabei ist zu bemerken, daß überzeugende Gestaltung bzw. Vollzug in diesem Sinnesbereich durchaus „Urtext“ sein kann (also nicht bloß „Übersetzung“). Als markante Beispiele seien Ikonenfrömmigkeit, Gesten (Kreuzzeichen) sowie allgemein reformatorische Positionen (neue Bilderthematik, Bildersturm) genannt. Der Liturgie geht es auch auf diesem Sektor primär um Verkündigung und Preisung. Doch kann „schöne“ Gestaltung ebenfalls bei visuellen Aktionsformen hinsichtlich Akzentuierung bestimmter gottesdienstlicher Dimensionen hilfreich sein. Die überaus große Vielfalt von Einzelelementen (Zeichen) gliedert man am besten in *personale* Zeichen („Körpersprache“) und *sachliche* Zeichen.⁶¹

Bei den personalen Zeichen, also der ersten Gruppierung, ist zunächst der Mensch in seiner *Ganzheit* als (visuelles) Zeichen zu nennen. So werden Einzelpersonen in Gemeinschaft in reichhaltiger Differenzierung und Zusammensetzung, unterschieden nach Temperament und Kleidung, in Großgruppe oder Kleingruppe, zur Gemeinde und zugleich zum „Symbol“, nämlich: Gottesvolk.⁶² Als Beispiel für den Bezug zu „Kosmos – Schönheit“ sei die freudige bunte Gestaltung eines Großgottesdienstes, etwa auf einem Platz oder in einem Stadion, genannt. Dazu kommen als weitere Bereiche der in der Liturgie üblichen personalen

⁵⁹ Dazu vgl. in SC die Partien, die von „Zeichen“ u. ä. handeln. – Ferner: H. REIFENBERG, *Neue Schwerpunkte der Liturgie. Die Bedeutung des optischen Elementes im Gottesdienst*, in: ALW 12, 7–33.

⁶⁰ Auch hier sind die vielseitigen Aspekte zu beachten: Information durch Optisches (aktiv, rezeptiv), erfreuen – oder nicht u. ä.

⁶¹ Dazu Näheres: REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,118ff (Primäre Teileinheiten – Personale Zeichen); 132ff (Sekundäre Teileinheiten – Sachliche Zeichen).

⁶² An Differenzierungen seien genannt: Alter, Geschlecht, Lebensfunktionalität (gesund – krank), Zusammensetzung (Kinder, Jugend, Erwachsene, Alte u. ä.), Rassen usw.

Zeichen: *Körperhaltungen, Gesten und Gebärden, Bewegungsabläufe* und *Ausdrucksfiguren* sowie *Handlungen*.⁶³ Wertet man die auf besagten Gebieten reichhaltigen gottesdienstlichen Vollzugsbestimmungen als Regieanweisungen zu schöner Gestaltung (also weniger als „juridische“ Rubriken), erscheint der Bezug zu recht verstandener Ästhetik offenkundig.

Bei den sachlichen Zeichen, also der zweiten Gruppe, handelt es sich ebenfalls um ein umfangreiches Repertoire. So begegnen uns in der Liturgie zahlreiche „schön“ gestaltete natürliche und künstliche (veredelte) unbelebte *Gegenstände*;⁶⁴ dazu *Pflanzen* und *Tiere* bzw. entsprechende Produkte.⁶⁵ Einen eigenen Platz nehmen hier die Gebilde ein, die im engeren Sinn zum Bereich des gottesdienstlichen Ortes, der Ausstattung, der Geräte und Gewänder zählen.⁶⁶

Als letztes ist noch das Gebiet *Farben* – (liturgischer) Farbengebrauch zu erwähnen.⁶⁷ Wir haben es dabei mit einer der bedeutendsten Erscheinungen des Optischen zu tun, die auch im Gottesdienst in mannigfacher Weise Verwendung findet. Beziehungen dieses Phänomens zum Ästhetischen sind offenkundig.

Die genannten vielfältigen Formen des Optischen erweisen klar, daß Liturgie – im Rahmen und nach Maßgabe ihres zentralen Anliegens – (auch) mittels dieses Elementes darauf bedacht ist, künstlerischer Gestaltung und Wahrnehmung – bzw. dem Schönen im weitesten Sinn – Raum zu geben. Das gilt zunächst einmal betreffs Konzeption, Auswahl, Inspiration, Ausführung, Vollzug usw. der personalen Zeichen. Nicht weniger aber trifft das ebenso auf die sachlichen Zeichen in ihren beiden Phasen „Aktion“ (z. B. Gestaltung von Bild – Ikone) und „Rezeption“ („Beschenkung“ durch die Ikone) samt dem Phänomen „Devotion“ insgesamt zu.

2.1.1.3. Taktiles – Berührung

Neben den primären Sinnesvermögen Akustisches und Optisches spielen im Gottesdienst auch die sekundären eine – freilich oft untergeordnete – Rolle. Als erstes gilt das für den Umkreis „Taktiles – Berührung“ (berühren – berührt werden).⁶⁸ Was ästhetische „Qualifikation“ betrifft, gibt es im Spannungsfeld

⁶³ Hinsichtlich Details seien die folgenden erwähnt: Körperhaltungen: stehen, sitzen, verneigen – verbeugen, knien, (auf dem Angesicht) liegen. – Gesten und Gebärden: im Bereich der Hand (Finger, Hand, Arme); im Bereich des Hauptes (Mimik allgemein, Augen, Mund [Hauchen, Blasen; Kuß], Stirn, Ohren, Nase). – Bewegungsabläufe und Ausdrucksfiguren: Wendung – Richtungsänderung; gehen – schreiten – Zug – Prozession; Tanz – Reigen. – Handlungen: Einzelhandlungen, Handlungsgefüge, Szenische Akte.

⁶⁴ Beispiele: Natürliche unbelebte Gegenstände: feste Elemente (Erde, Asche, Salz; Metalle); flüssige Elemente (Wasser, sonstige Flüssigkeiten); Luftförmiges (Licht, Feuer, Weihrauch). – Veredelte bzw. künstliche unbelebte Gegenstände: Bereiche Handwerk, Technik, Bildende Kunst.

⁶⁵ Vgl. folgende Beispiele: Pflanzen: Palmen, Kräuter, Blüten – Blumen, Früchte, Nahrungsmittel, Heilmittel samt Kombinationen. – Tiere: vgl. Tiersegnung, Umritte; tierische Nahrungsmittel. – Insgesamt vgl. man die Benediktionalien (alter und neuer Zeit).

⁶⁶ Dazu vgl. unten Abschnitt 2.3.

⁶⁷ Vgl. dazu REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,162–167; 383–385; s. auch oben 82f.

⁶⁸ Dazu vgl. in SC die Partien, die von Handlungen sprechen, welche „Berührung“ einschließen, z. B. 65 ff (Sakramente), und die darauf basierenden Reformausgaben. Speziell etwa 72 (Bußsakrament).

zwischen „angenehmer (eindrucksvoller u. ä.) – unangenehmer“ Berührung zahlreiche Stufen.⁶⁹ Besagtes Element, im NT vielfältig bezeugt, läßt sich auch in der Liturgie reichhaltig belegen (Handauflegung, Friedenskuß). Dabei ist Berühren in seiner aktiven und rezeptiven Phase in betontem Maß Ausdruck von Verbundenheit und Intimität. Das umfangreiche Gebiet kann man in *unmittelbare* und *mittelbare* Berührung sowie *Übergabe – Übernahme* gliedern.⁷⁰

Bei der *unmittelbaren* Berührung wird in besonderer Weise personale Begegnung offenkundig. Sie zeigt sich in der Berührung des Hauptes, des Armes sowie weiterer Körperpartien.⁷¹ – Bei der *mittelbaren* Berührung ist in die Kontaktnahme ein bestimmtes Medium einbezogen, und zwar Naturdinge (Wasser) oder Künstliches (Öl). Dabei werden zusätzliche Gesichtspunkte ausgedrückt bzw. tangiert. – In gewisser Beziehung gehört zum Taktilen auch der Bereich *Übergabe – Übernahme* von Gegenständen (Buch) und Gewandung (vgl. monastische Riten). Besagte Handlungen sind ja ebenfalls durch eine bestimmte Art von Kontakt geprägt.

Bedenken wir die zahlreichen Hinweise rubrikaler Art in liturgischen Dokumenten, so zeigt sich, daß Gottesdienst auch um den Wert des taktilen Elementes samt eindrucksvoller (ästhetischer) Gestaltung weiß. Dabei ist die Eindruckskraft natürlich stark vom sachgemäßen Vollzug geprägt. Grundsätzlich gilt es stets, die rechte Mitte zu finden. Und zwar sowohl im Blick auf persönliche Zuwendung (herzlich, gekünstelt), als auch betreffs des (Funktions-)Charakters entsprechender Gegenstände usw.⁷² Von daher kann die ästhetische Wertung bzw. Qualifikation ebenfalls sehr unterschiedlich ausfallen.

2.1.1.4. Odoratisches – Duft

Das zweite sekundäre Sinnesvermögen – der Duftbereich (in der Polarität Gabe – Annahme bzw. erteilen – erhalten) – hat in der Liturgie ebenfalls einen festen Stellenwert.⁷³ Was die ästhetische Kennzeichnung betrifft, empfindet man Wohlgeruch als „gut“. ⁷⁴ Biblische Hintergründe für die Verwendung im Gottesdienst bilden dabei etwa die Aussagen über den „Duft des Öls, der das ganze Haus erfüllt“ (Joh 12,3), oder die Spannung „Wohlgeruch des Lebens – Todesgeruch“ (2 Kor 2,14–16). Von daher kann dieses Element zur Interpretation zentraler Aspekte des Heilsmysteriums dienen. Wenn dabei auch die faktischen Ausprägungen – je nach Volk und Geschichte – unterschiedlich sind, lassen sich doch einige generelle

⁶⁹ Auch Taktilen dient der Information (aktiv, rezeptiv). – Bzgl. der Empfindung vgl.: angenehme – unangenehme Berührung; zärtlich – rau; wohltuend – wehrend; streicheln – schlagen (vgl. entsprechende [alte] Formen der Bußliturgie u. ä.).

⁷⁰ Vgl. dazu REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,23ff; 167ff.

⁷¹ Beispiele: Unmittelbare Berührung: Haupt, Stirn, Mund; Arm, Finger, Hand; Körperpartien: Schultern, Brust (Brustklopfen). – Mittelbare Berührung: Naturdinge (Wasser, Asche); Künstliches (Öl, Kerze). – Übergabe – Übernahme: vgl. entsprechende liturgische Ordnungen.

⁷² Vgl. z. B. den Friedensgruß als persönliches Zeichen oder mit der „Paxtafel“ u. ä.

⁷³ Dazu vgl. die entsprechenden Ordnungen bzgl. Weihrauchinzens in der Polarität: Inzens erteilen (aktiv) – Inzens erhalten (rezeptiv).

⁷⁴ Auch das Odoratische hat Informationswerte – im kirchlichen und profanen Bereich! Es kann „erfreuen“ – oder auch nicht!

Gesichtspunkte nennen. Sie seien gegliedert in: *natürlicher* Duft – *künstlicher* Duft.⁷⁵

Als erstes kann der Bereich *natürlicher* Duft („Umgebung“ u. ä.) für die Liturgie von Belang sein. Gottesdienst findet in unterschiedlicher Umgebung statt. Der hier interessierende Aspekt sei durch eine Frage verdeutlicht. Kann Liturgie im Freien oder die Prozession durch duftende Fluren (anders als Gottesdienst im Kirchenraum) nicht in besonderer Weise Offenbarung bzw. Anlaß zu Preisung sein?

Die zweite Gruppe bildet der Umkreis *künstliche* Düfte, also solche, die in bestimmter Weise hervorgebracht bzw. durch liturgische Aktionen akzentuiert werden. Auch dafür genügen Andeutungen: Salböl und Weihrauch. Leider stehen hier vielfach Fragen der Rubrizistik bzw. Gültigkeit gegenüber der Vollgestalt im Vordergrund. Doch könnte, bei Verwendung sachgerechter Materie, gerade auch der effektive Wohlduft von Personen (Taufe, Firmung, Krankensalbung, Ordination) und Sachen (z. B. Kirchweihe) überaus fruchtbare Aspekte eröffnen. Die im Gottesdienst verwendeten unterschiedlichen Arten von Salböl (Chrisam!), Weihrauch usw. (der Osten kennt beispielsweise noch Rosenwasser bzw. Rosenöl) weisen durchaus auf solche Akzente hin.

Alles in allem zeigt sich, daß die Liturgie im Grund sehr wohl um den Wert des Odoratischen bzw. Wohlduftes – und somit des „Schönen“ auf diesem Sektor – als Gestaltungsmittel weiß. Auch hier geht es freilich um echten und zugleich je adaptierten und variablen Vollzug. Ansätze und Modelle dazu sind im Westen und Osten reichhaltig vorhanden. Sie sollten bei einer Gesamtwürdigung des Schönen im Gottesdienst jedenfalls nicht unterschlagen werden.

2.1.1.5. Gustatives – Geschmack: Essen und Trinken

Das dritte Element im Bezirk der sekundären Sinnesbereiche bildet das Gustative – Geschmack (Essen und Trinken). Wenn auch im liturgischen Bewußtsein wenig akzentuiert, hat es im Grunde jedoch im Gottesdienst ebenfalls einen festen Platz.⁷⁶ Dabei ist natürlich gerade hier die Tiefendimension zusammen mit dem polaren Gesamtaspekt dieses Feldes zu beachten, wie er vorzüglich im Herrenmahl zum Ausdruck kommt: Einladung (aktiv) – Annahme (rezeptiv) bzw. Hingabe – Hinnahme. Neben der Eucharistie begegnet uns „Essen und Trinken“ aber auch sonst in der Liturgie (vgl. Speisebenediktionen). Was die ästhetische Komponente betrifft, bezeichnet man „positiven“ Geschmack mit „gut“.⁷⁷ Durch das gustative Element wird in besonderem Maß verstärkte Kommunikation ausgedrückt: Aufeinander eingehen, Angleichung, Gemeinschaft. Für den Gottesdienst gilt dabei der biblische Hintergrund als wichtig: „Kostet und seht, wie gütig der Herr ist“

⁷⁵ Dazu vgl. REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,36ff; 173ff.

⁷⁶ Vgl. dazu die Mahlgaben der Eucharistie sowie die Benediktionen, die Speisen und Getränke betreffen. – Ferner: H. REIFENBERG, *Geschmack gibt hier den Schein nur kund ... Liturgisch-phenomenologische Aspekte zu Geschmack und Mahl speziell bei Benediktionen*, in: ALw 15, 108–122. – G. BACHL, *Eucharistie. Essen als Symbol*. Zürich, Einsiedeln, Köln 1983. – F. NIESSEN, *Der Dinge bestes: Brot*. Kvelaer 1983.

⁷⁷ Gustatives (Mahl) beinhaltet ebenfalls Informationswerte (aktiv, rezeptiv), bereichert (nährt); es ist (schmeckt): angenehm – oder unangenehm.

(Ps 34,9). Das reiche Feld kann man in die beiden Bereiche: „*Unvermishtes* – reine Speisen“ und „*Mischungen* – vermischte Speisen“ gliedern.⁷⁸

Für das *Unvermischte*, also den ersten Block, sind alle genießbaren Gaben zu nennen, die in ihrer natürlichen oder künstlichen (zubereiteten) Form ohne zusätzliche Veränderung Verwendung finden. Es handelt sich um Mineralien (Salz), pflanzliche (Früchte u. ä.) und tierische (Osterlamm, Osterei) Bestandteile. Ein Blick in Meßbuch und Benediktionale läßt die überaus reiche Palette erkennen. Dabei ist stets zu bedenken, daß die entsprechenden Elemente ja zum Genuß bestimmt sind! Und zwar sowohl seitens der einzelnen als auch der Gemeinschaft (Eucharistie, Agape).⁷⁹

Den zweiten Bereich bilden die genießbaren *Mischungen*. Neben allegorischen Motiven darf man dabei auch hier den natürlichen Hintergrund nicht vergessen: Zum Genuß bestimmt. Als Beispiele sind zunächst gesäuertes (also gemischtes) Brot und Mischwein (mit Wasser) sowie die Mischung der eucharistischen Gaben Brot und Wein zu erwähnen; östliche Liturgien kennen noch den Gebrauch des Zeon (heißes Wasser). Ferner sei noch an den Genuß von Milch und Honig (in der alten Taufliturgie) erinnert. Daneben lassen sich noch mancherlei andere Belege finden.

Alles in allem zeigt sich jedenfalls, daß zahlreiche gustative Elemente im Gottesdienst eine Rolle spielen. Dabei darf vorhandener (bzw. erkennbarer) „positiver“ Gehalt (Wohlgeschmack, Heilung) bei vielen durchaus mit als Grund für die Verwendung in der Liturgie gelten. Darum sollte auch dieses Gebiet bei einer Gesamtwürdigung des Ästhetischen (Wohlgeschmack) im Gottesdienst nicht vergessen werden. Wie der Blick auf die östlichen Liturgien zeigt, haben wir dort gegenüber dem Westen mancherlei zusätzliche Formen.⁸⁰ Aufgrund all dieser Fakten kann eine angemessene Betonung dieses Phänomens im Gottesdienst allgemein durchaus der Vertiefung und Verlebendigung dienlich sein.

2.1.2. Struktur – Aufbau

Neben den Elementen der Liturgie spielt für den Vollzug der Aufbau eine wichtige Rolle. Dabei fügen sich unterschiedliche Bausteine nach bestimmten strukturellen Prinzipien sowie dramatischen Gesichtspunkten zu Bauteilen und schließlich zu einem Gesamtwerk zusammen. Auch diese Konzeption weist

⁷⁸ Vgl. dazu REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,38f; 181ff.

⁷⁹ Zu bedenken sind dabei auch die zahlreichen (zusätzlichen und) teilweise mehr „internen“ Aspekte beim liturgischen Vollzug. Etwa das kommunikative Phänomen der Überbringung der Eucharistie (an einen einzelnen) aus der Eucharistiefeyer der Gemeinde. – Vgl. ferner: P. FRANKE, *Zur Frage der frühchristlichen liturgischen Mahlzeiten in Aquileia*, in: ALW 14, 139–155; dort reiche Literatur.

⁸⁰ Dazu vgl. ONASCH (Anm. 29) passim. Etwa 215: Kolyba. – Ferner: *Das Gebet der orthodoxen Kirche*. Hg. von S. HEITZ. Bearb. von S. HAUSAMMANN. Köln 1981, 581: Artoklasia („Brotbrechung“). Mit dem Brauch wird auf Ps 4,8 angespielt. Das gesegnete Brot (in Klöstern auch der Wein) wird am Ende der Vesper oder (in Gemeinden) vor den Metten zu Ps 50 (51) als Stärkung für die Vigil an die Gläubigen verteilt und im Narthex genossen. In manchen Kirchen wurde früher oder wird noch das Brot in das geweihte Öl getunkt und so gegessen. Vf. dieser Abhandlung hat dies noch kürzlich in der UdSSR so erlebt.

Aspekte künstlerisch-ästhetischer Art auf, die ihrerseits im Dienst des Heiligen stehen.⁸¹ Dabei zeigt sich – in der westlich-römischen Liturgie seit dem Zweiten Vatikanum deutlicher als zuvor – daß eine sachgerechte Grundkonzeption (Grundbauplan) die Basis für die zahlreichen Einzelformen (Gattungen und Arten) abgibt.

2.1.2.1. Grundkonzeption: Eröffnung – Zentralteil – Abschluß

Liturgie vollzieht sich, phänomenologisch betrachtet, nach Art einer Versammlung, die von dynamischen Gesichtspunkten geprägt ist. Dem dient auch der „dramatische“ Aufbau (Kultdrama) des Gottesdienstes, in dem sich bestimmte Partien in konstruktiver Spannung zu einer Synthese (Gesamtwerk) vereinen.⁸²

Eine erste Partie bildet dabei die *Eröffnung*, welche die Funktion des Auftaktes, der Einstimmung und Bereitung hat. Der (folgende) maßgebliche Part ist der *Zentralteil*. In ihm findet die entscheidende Begegnung Gott – Mensch statt. Der beendende *Abschluß* hat die Aufgabe des Ausklangs, der Überleitung und Sendung zur Bewahrung. Näheres Zusehen zeigt, daß Liturgie auch hier künstlerischen Perspektiven (vgl. Theater u. ä.) verpflichtet ist. Der (erwähnte) Begriff „Kultdrama“ beinhaltet dabei die Gesichtspunkte, um die es dem Gottesdienst dabei geht, und dem besagte Konzeption dienlich sein will.

2.1.2.2. Einzelformen: Gattungen und Arten des Gottesdienstes

Vor dem Hintergrund der „Grundkonzeption“ des Gottesdienstes sind nun die Einzelformen liturgischer Vollzüge (Ordnungen) zu bedenken. Dabei zeigt sich, daß auf der gemeinsamen Basis eine reiche Vielfalt besteht. Doch kann man sie aufgrund jeweils gemeinsamer Aspekte in Gattungen mit entsprechenden Arten gliedern.

Beim *Wortgottesdienst*, der ersten Gattung,⁸³ findet die maßgebliche Begegnung im Magnetfeld des Wortes statt. Als Arten sind Thematischer Wortgottesdienst, Tageszeitlicher Wortgottesdienst (Stundengebet) und Wortgottesdienste mit Schwerpunkten zu nennen.⁸⁴ Der Blick auf die vielfältigen Unterarten belegt deutlich, daß bei der Gestaltung mannigfache künstlerische Gesichtspunkte mit im Spiel sind. Neben den selbständigen Formen müssen wir dabei auch die mannigfachen Kombinationen (vgl. z. B. Wortgottesdienst in Verbindung mit Eucharistie; Integration von Stundengebet und Eucharistie) bedenken.

Beim *Zeichengottesdienst* (auch Sakramentalien genannt), der zweiten Gattung, bildet das Optische in starkem Maß den Schwerpunkt der Kommunikation.⁸⁵ An

⁸¹ Vgl. REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,190ff (Struktur).

⁸² Dazu ebd. 192ff (Grundstruktur – Grundkonzeption).

⁸³ Vgl. REIFENBERG, *Das akustische Element* (Anm. 53) besonders 155ff; ferner: REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,199f; 207ff.

⁸⁴ Unter Wortgottesdienst mit Schwerpunkten werden solche Arten verstanden, bei denen ein bestimmtes „Element“ (Predigt, Lesung, Gebet, Lyrik) die Gestaltung nachhaltig bestimmt. Daraus resultierende Arten sind: Predigtgottesdienst, Lesegottesdienst, Gebetsgottesdienst (Andacht – Betstunde: Gebet u. Meditation), Kirchenmusikalische Feier.

⁸⁵ DAZU: REIFENBERG, *Bedeutung des optischen Elementes* (Anm. 59) besonders 19ff; ferner: REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,201f; 207ff.

Arten sind hier Benediktionen, Prozessionen und Szenische Liturgie (vgl. *Tri-duum sacrum*) vorhanden.⁸⁶ Der Blick auf die Einzelordnungen zeigt klar, daß die hier verwendeten statischen, dynamischen und dramatischen Gestaltungsmittel bestimmten künstlerischen Gesichtspunkten zum Zweck der „Interpretation“ des Heiligen verpflichtet sind. Neben selbständigen Formen müssen auch hier mancherlei Kombinationen ins Auge gefaßt werden (vgl. z. B. Karfreitag).

Die *Sakramente* kann man als dritte Gattung von den beiden erstgenannten abheben, da es hier um spezifische heilsbedeutsame Feiern geht, die zudem maßgebliche Knotenpunkte christlichen Lebens beinhalten.⁸⁷ Bedenken wir dabei die zahlreichen Vollzugsmöglichkeiten der einzelnen Sakramente, wird gerade auch die künstlerische Bahnbreite deutlich. Als Beispiel sei der stufenweise sich steigernde Ablauf der Erwachseneninitiation genannt. Aber auch bei den übrigen Sakramenten sind entsprechende Gesichtspunkte unschwer zu erkennen. Dabei ist hier neben selbständigen Formen ebenfalls an die mancherlei Kombinationen zu erinnern (vgl. Osternacht).

Überblicken wir die gottesdienstlichen Einzelformen, tritt klar zutage, daß bei ihrer Gestaltung überaus mannigfaltige künstlerische Faktoren mit im Spiel sind. So etwa die abwechslungsreiche Folge unterschiedlicher Elemente, die Konzeption bestimmter Teilblöcke (Offenbarung – Preisung), der Wechsel von Spontaneität und Gewohntem, die Spannung zwischen Aktion und Kontemplation usw. Dabei zeigt sich insgesamt einerseits, daß die Einzelformen (relativen) Eigenwert und differenzierte dramatische Polarität besitzen. Andererseits sind sie in ihrer Gestaltung im ganzen zugleich dem gemeinsamen und orientierenden Leitmotiv verpflichtet, das im zentralen christlichen Paschamysterium zum Ausdruck kommt und bildhaft umschrieben werden kann durch die Spannungseinheit: (vom) Dunkel – (zum) Licht.

2.2. Das Zeitverständnis des Gottesdienstes und die Liturgieästhetik

Neben der Form spielt im konkreten Vollzug das liturgische Verständnis der Zeit eine wichtige Rolle.⁸⁸ Generell kann man dazu zunächst sagen, daß die natürliche Erscheinung „Zeit“ zum Anlaß für Offenbarung und Preisung wird.⁸⁹ In Verbindung damit zeigt sich, daß das Phänomen Zeit (neben mehr vordergründigen Aspekten) auch zahlreiche Ansätze zu „hintergründigem“ Verständnis (vgl. Tag/Nacht) aufweist. Auf dieser Basis wird Zeit(-verständnis) ebenfalls zum

⁸⁶ Vgl. die Daten in Anm. 85. – Zur „Szenischen Liturgie“ vgl. besonders H. REIFENBERG, *Gottesdienst und das Dramatische. Perspektiven zum Verhältnis Liturgie – Darstellungskunst – Theater*, in: *Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium*. Bd. 2. Hg. von H. BECKER u. R. KACZYNSKI. St. Ottilien 1983 (*Pietas liturgica* 2) 227–255. Dort weitere Literaturangaben auch zur Gesamthematik.

⁸⁷ Dazu: H. REIFENBERG, *Sakramentsgottesdienst als aussagefähiges und verstehbares Symbol. Zur Phänomenologie und gestuften Wertigkeit primärer und sekundärer liturgischer Elemente*, in: *ALw* 14, 99–138; ferner: REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,202f; 207ff.

⁸⁸ SC 102ff.

⁸⁹ REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,236ff (Der Faktor „Zeit“).

Kultsymbol: Kraftfeld für Bezüge, die „Vordergründiges“ übersteigen – für Gott und seine Koinonia mit den Menschen. Diese erfolgt im christlichen Gottesdienst in maßgeblicher Weise durch Christus in der Kraft des Gottesgeistes. Von daher weist auch das liturgische Zeitverständnis entsprechende Züge bzw. Neuansätze auf, wobei freilich verschiedentlich zahlreiche profane und religiöse Gesichtspunkte anderer Art bestehen bleiben.⁹⁰

An formalen Schwerpunkten des Zeitverständnisses sind besonders *Tag*, Tageszeiten, Stunden – *Sonntag*, Wochentage, Woche – *Ostern*, Feste, Festzeiten – *Jahr*, Jahres(kreis)zeiten, Jahreszyklen zu nennen. Ohne daß man nun behaupten könnte, es habe von Anfang an ein Strukturkonzept o. ä. vorgelegen, zeigt sich doch, daß auch das gottesdienstliche Zeitverständnis von zahlreichen künstlerisch-dramatischen Faktoren mitgeformt ist. Das können einige Beispiele verdeutlichen.

So bildet der *Tag* die mannigfach gegliederte und gestaltete kleinere Grundeinheit liturgischen Vollzugs. Vor allem besitzt er in seinen hauptsächlichen Tageszeiten (Morgen, Abend) zwei maßgebliche Kulminationspunkte: Laudes und Vesper. Ferner sind bestimmte Stunden (in gewissem Rhythmus) Ansatz für differenziert geformte gottesdienstliche Zusammenkünfte. – Die Feier des *Sonntags* vollzieht sich in einer reich strukturierten Stufung zwischen erster und zweiter Vesper samt ihrem Höhepunkt: der sonntäglichen Eucharistie. Ferner ist der Sonntag – als Wochenostern – das durchgängige Motiv des Zeitverständnisses und zudem Pol für die Woche. Manche Wochentage (Aschermittwoch) und Wochen (Heilige Woche) haben dabei eine besondere Bedeutung. – *Ostern* seinerseits ist Zentralfest, in dem das ganze Jahr kulminiert. Feste sind dessen Abglanz. Die Festzeiten (Osterzeit – Weihnachtszeit; Oktaven) leben vom vorhergehenden Fest. Vorbereitungsphasen (Advent – Fastenzeit; Vortag) bilden ein dynamisches und zugleich (relativ) eigenwertiges „Vorspiel“. – Dies alles erhebt sich auf dem Hintergrund des *Jahres* mit seinen Jahres(kreis)zeiten (I und II), das als „Jahr des Heiles“ die größere Grundeinheit liturgischer Vollzüge bildet. Bestimmte Jahreszyklen (vgl. Lesejahre) binden mehrere Jahre – wenn auch lose – zusammen. Dazu kommen, neben sekundären Festen und Gedenktagen (Heilige u. ä.), mancherlei Sonderanlässe, welche die genannten zyklischen Rhythmen beleben und bereichern.

Überschauen wir diese knappen Daten, so zeigt sich, daß auch beim liturgischen Zeitverständnis zahlreiche künstlerisch-ästhetische Momente eine Rolle spielen. Dabei wechseln sich Spannung und Ausgleich, belebte und besinnliche Phasen wohltuend ab. Sie bilden zusammen einen zeitlichen Kosmos, in dessen Rahmen der Christ, speziell im Ablauf des Herrenjahres, – auch mittels formal-künstlerischer Elemente – eindrucksvoll in das große Mysterium einbezogen ist. Hinsichtlich der Gesamtkonzeption läßt sich dabei eine formale Tendenz zur „Harmonie“ nicht übersehen.

⁹⁰ Vgl. dazu die Hintergründe für das Kirchenjahr aus AT – Judentum, Hellenismus und sonstigen Kulturen (Feste usw.).

2.3. Das Raumverständnis des Gottesdienstes und die Liturgieästhetik

An wichtigen gestaltenden Faktoren der Liturgie ist schließlich – neben Form und Zeit – das gottesdienstliche Verständnis des „Raumes“ zu nennen.⁹¹ Auch dafür gilt, daß das „Räumliche“ – näherhin liturgischer Ort, *Ausstattung*, *Gerät* und *Gewand* – als „Ansatz“ zur Begegnung zwischen Gott und Mensch dient.⁹² Dabei geht es hier ebenfalls – neben dem „sachlichen Wert“ (Zweck) entsprechender Räume und Gegenstände (z. B. Saal) – vor allem um den „Hintergrundwert“ (z. B. „Festsaal“).⁹³ Für das Christentum heißt es zwar speziell: Gott wohnt nicht in Tempeln (Apg 17,24). Doch kann im christlichen Gottesdienst auch das Räumliche – obgleich an sich nur funktionalen Charakters – Symbol werden: zum Magnetfeld, in dessen Rahmen Koinonia geschieht. Für die hier interessierende Frage ist von Belang, daß gerade die Ausprägungen des Räumlichen in ihrer Gestaltung durch Kunst, Stilart, Technik usw. besondere Beziehungen zu Ästhetik bzw. Schönheit aufweisen.

Was näherhin den liturgischen Ort sowie dessen *Ausstattung* angeht, zeigt sich, daß dabei (von Anfang an) Gesichtspunkte eine Rolle spielen, die über die Feststellung: (für den Gottesdienst) „funktional geeignet“, hinausgehen. Es ist vielmehr im Grunde die Idee vom „großen, für das Festmahl hergerichteten, mit Polstern ausgestatteten Raum“ (Mk 14,15) – also mehr als bloße Funktionalität –, die dabei zutage tritt. Vor diesem Hintergrund hat sich hinsichtlich der Gestaltung des liturgischen Ortes (Architektur, seiner Ausgestaltung (Malerei, Plastik), bezüglich der Plätze der Teilnehmer, der Funktions-, Devotions- und Pietätszentren u. ä. eine reiche Vielfalt künstlerischer Lösungen entwickelt.

Ähnliches gilt betreffs gottesdienstlicher *Geräte* (samt Büchern sowie Unterlagen) für Wort-, Zeichen- und Sakramentsgottesdienst. – Nicht weniger trifft das bezüglich der liturgischen *Gewandung* in ihrer Vielfalt von Grundkleidung und Rangkleidung (samt Insignien usw.) zu. – Eine besondere Rolle spielt hier ebenfalls das gottesdienstliche Verständnis der *Farben*.

Überblicken wir die erhobenen Daten, so zeigt sich, daß auch beim Raumverständnis zahlreiche künstlerische Momente der „Interpretation des Heiligen“ dienen. In der Einzelgestaltung kommt hier ebenfalls das Phänomen „Harmonie“ als (erstrebte) Eigenschaft immer wieder zutage. Dabei stehen Schlichtheit und Überschwang, Reform und Beharrung in einem oft eigentümlichen Spannungsverhältnis, das zudem je nach Geschichtsepoche und Lebensraum überaus differenziertem Wechsel unterworfen ist. Da letztere Faktoren auch bei Form und Zeit eine Rolle spielen, muß nun ihre generelle Bedeutung für die Liturgieästhetik ebenfalls nachhaltig bedacht werden.

⁹¹ Dazu SC 122ff.

⁹² Vgl. REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 2,312ff (Der Faktor „Raum“).

⁹³ Gemeint ist hier der Unterschied zwischen: 1. Zweck (sachlicher Art) und 2. „Botschaft“ eines entsprechenden Raumes, Gegenstandes u. ä.

3. Historische Differenzierung liturgieästhetischer Perspektiven: Geschichte des Gottesdienstes

Die Gestalt des Gottesdienstes ist durch mancherlei Veränderungen gekennzeichnet, wobei die „vertikale Differenzierung“ im Laufe der Geschichte eine markante Größe bildet.⁹⁴ Dies berührt auch die Liturgieästhetik und ihren Stellenwert in diesem Wandel. Zur Erfassung derartiger wesentlicher Gesichtspunkte erscheint ein Blick auf einige typische *Phasen* der Liturgiegeschichte hilfreich.⁹⁵

3.1. Grundlage: Neues Testament – Judentum – Hellenismus

Am Beginn des christlichen Gottesdienstes steht die Person Jesu Christi und das Neue, das er bringt. Für die Liturgie heißt das nach Auskunft des *Neuen Testaments* primär: die neue Deutung. Was die Gestalt betrifft, entspricht sein Gottesdienst einerseits in vielen Partien der Tradition des Alten Testaments bzw. *Judentums*. Von daher sind, was ästhetische Vorstellungen angeht, zahlreiche Formen der Liturgie der Anfangszeit vergleichbaren Perspektiven der jüdischen Religion verpflichtet. – Andererseits dürfen wir die kritische Stellung Jesu zu bestimmten Konzeptionen des jüdischen Gottesdienstes in Tempel, Synagoge und Haus samt Frömmigkeitsformen allgemein sowie vor allem die neuen Elemente nicht übersehen. Dies alles hat natürlich auch Konsequenzen hinsichtlich der Frage eigener Akzente der „Kultästhetik“ im Neuen Testament.⁹⁶ Für die Zeit der beginnenden (eigenständigen) Kirche sei auf die fundamentale Bedeutung des Pfingstereignisses verwiesen, das maßgebliche neue Gesichtspunkte einbringt.

Daneben ist eine zweite Einflußsphäre zu nennen, die sich vor allem in der Folgezeit nachhaltiger bemerkbar macht: der *Hellenismus*. Wie der Blick auf die in dessen Gefüge immer stärker hineinwirkende (vorkonstantinische) Kirche zeigt, nimmt auch die Liturgie entsprechende Gestaltungsmomente mehr und mehr auf. Eine besondere Phase ist mit dem Freiwerden der Kirche erreicht. Von nun an kann man im engeren Sinn von eigenständiger altchristlicher Kunst – samt ästhetischen Konsequenzen – sprechen.

3.2. Eigenentwicklung und zeitliche Differenzierung: Geschichtsepochen – Kunstepochen

Überschauen wir den weiteren Werdegang, so ergibt sich, daß im 4. Jahrhundert in stärkerem Maße eigengeprägte Liturgiegebiete entstehen, die auch eigene künstlerische Perspektiven aufgreifen und schaffen.⁹⁷ Gegen Ende des christlichen

⁹⁴ Dazu SC 123: Sonderart eines jeden Zeitalters ... im Laufe der Jahrhunderte.

⁹⁵ REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 1,86ff (Liturgiegeschichte).

⁹⁶ Vgl. entsprechende Literatur zum „Kult“ im NT. – Instruktiv: F. HAHN, *Der urchristliche Gottesdienst*. Stuttgart 1970. Dort weitere Literatur.

⁹⁷ Dazu Spezialliteratur und Lexika, besonders zur Christlichen Literatur, Musik und Bildenden Kunst. Vgl. auch Anm. 8.

Altertums ist in dieser Hinsicht eine erste Phase abgeschlossen. – Wie in diesem Umkreis, bleibt auch im christlichen *Mittelalter* die Gestaltung des Gottesdienstes samt ästhetischen Komponenten im Fluß. Dies zeigt besonders deutlich die unterschiedliche Ausprägung östlicher und westlicher Stilformen samt Kultästhetik. Und zwar bei liturgischen Formen im engeren Sinn (Texte, Riten, Musik) als auch betreffs der Akzente im Zeit- und Raumverständnis (Westen: Romanik, Gotik). Außerdem bringen zusätzliche Teilkirchen und Ortsgemeinden jeweils eigene Perspektiven ein. Dabei ist freilich ebenfalls zu bedenken, daß „Beharrung und Fortschritt“ in vielen Kirchen durchaus anders gelagert sein können bzw. zeitlich verschoben verlaufen.⁹⁸

Eine neue Phase beginnt mit der *Neuzeit*, speziell im westlichen Bereich. Hier sind vor allem die durch Humanismus und Renaissance bedingten Neuansätze markant. Betont eigenwillige Akzente setzen danach die typischen liturgischen Konzepte des Barock. Eine nächste Schicht wird im Umkreis der Aufklärung offenkundig. – Schließlich begegnen wir im 20. *Jahrhundert* weiteren, nicht zuletzt liturgieästhetischen Wandlungen, die hinsichtlich des katholischen-westlichen Gottesdienstes in die Entwicklung des Zweiten Vatikanums münden. Doch auch in der östlichen Liturgie und bei anderen Kirchen kommt es zu neuen Ansätzen.

Überblickt man die Gesamtentwicklung, ergibt sich der Schluß, daß das an sich durchgängige Prinzip der (erstrebten) „Schönheit“ des Gottesdienstes im Laufe der Geschichte (von Liturgie und Kunst) mannigfache Nuancen aufweist bzw. einem durchaus offenkundigen (relativen) zeitlichen Wechsel unterliegt. „Bestand“ im zeitlichen „Wandel“ ist also auch für die Liturgieästhetik ein maßgebliches Kennzeichen.

4. Regionale Differenzierung liturgieästhetischer Perspektiven – Geographie der Liturgie (Liturgiefamilien)

Neben dem Wandel des Gottesdienstes im Laufe der Zeit ist ein weiterer Faktor von Bedeutung: die „horizontale Differenzierung“, also Lebensraum bzw. Volkstum, Sprache samt damit zusammenhängenden Faktoren.⁹⁹ Auch hieraus ergeben sich Folgerungen für die Liturgieästhetik. Dies macht ein kurzer Blick auf die unterschiedlichen *Liturgiefamilien* deutlich.¹⁰⁰

4.1. Gemeinsame Basis: Judenchristentum – Heidenchristentum

Die aus „Juden und Heiden“ entstandene Kirche breitete sich nach und nach in die verschiedensten Regionen aus. Dabei ist einerseits zu bemerken, daß das judenchristliche Element zurückgeht, andererseits mehr und mehr Vorstellungen sonstiger Völker und Nationen eingebracht werden. Bei aller Vielfalt zeigt sich

⁹⁸ Vgl. dazu speziell Phasenverschiebungen im Osten und Westen.

⁹⁹ Dazu vgl. SC 123: Eigenart und Lebensbedingungen der Völker usw.

¹⁰⁰ REIFENBERG, *Fundamentalliturgie* 1,120ff (Liturgiegeographie).

jedoch, daß vor allem zwei Einflußsphären maßgebliches Eigengewicht besitzen: der *Osten* und der *Westen*. Dies hat auch für ein differenziertes Verständnis der Liturgieästhetik Konsequenzen.

4.2. Fortschreitende Vielfalt in räumlicher Differenzierung: Osten und Westen

Recht verstandener christlicher Gottesdienst will die Eigentümlichkeit der Völker nicht nivellieren. Er ist vielmehr erfreut über die Einheit in der Vielfalt bzw. versteht Vielfalt als Ausdruck des vielfältigen Geistes Gottes (vgl. Pfingstereignis). Von daher läßt er auch alle ästhetischen Konzepte der unterschiedlichen Völker generell zu. Maßgeblich ist, ob sie geeignet sind, „Symbol“ für das Wesentliche zu sein. Auf dieser Basis entwickelten die verschiedenen Liturgiefamilien durchaus differenzierte Aspekte. Einzelne Beispiele können dies belegen.

So besitzt der *Osten* aufgrund von eigentümlichem theologischem Denken, Bildhaftigkeit, Anschaulichkeit, Enthusiasmus usw. auch typische Züge der Liturgieästhetik. Diese sind jedoch in den einzelnen Liturgiefamilien aufgrund von Volkstum (vgl. Griechen, Slawen, Orientalen), Sprache usw. vielfach zusätzlich eingeeignet.¹⁰¹ Das zeigt sich deutlich in gottesdienstlichen Formen, aber ebenso durch eigenständige Akzente bei der liturgischen Zeit- und Raumkonzeption. Als besonders markant erscheint das die Liturgieästhetik nachhaltig berührende Ikonenverständnis. Die Bandbreite hat dabei (schlagwortartig ausgedrückt) als einen Pol das Faktum: „Byzanz hat Menschen für Bilder sterben gesehen“; dabei ist zu bemerken, daß „diese Menschen nicht für den ästhetischen Gehalt gestorben sind“.¹⁰² Der andere Pol sei durch die Frage markiert: „Ab wann wird ein religiöses Kunstwerk zum Götzenbild?“¹⁰³ Dabei gilt: Um die Gefahr abzuwenden, daß „die Ikone zum Idol wird“, ist die rechte „Perspektive“ nötig.¹⁰⁴ Dies aber betrifft letztlich jedes Symbol – und auch die gesamte Liturgieästhetik mit ihren Ausdrucksformen.

Der *Westen* ist (in seinen genuinen Formen) gegenüber dem Osten in vielem nüchterner, abstrakter und weniger enthusiastisch.¹⁰⁵ Dies hat natürlich auch Konsequenzen für die Liturgieästhetik. Doch müssen wir dabei ebenfalls bedenken, daß das Gefälle aufgrund von Volkstum (Kelten, Germanen, Romanen, Slawen), Sprache usw. hier eigene Akzente einbringt.¹⁰⁶ Besonders deutlich tritt dies in jüngerer Zeit bei verschiedenen Liturgien Asiens, Afrikas und Amerikas zutage.

¹⁰¹ Dazu vgl. entsprechende Literatur über östliche Liturgien. – Instruktiv: ONASCH (Anm. 29) passim; dort auch Literaturangaben.

¹⁰² Vgl. SCHADE (Anm. 7) 300.

¹⁰³ Ch. SCHÖNBORN, *Der byzantinische Bilderstreit – ein Testfall für das Verhältnis von Kirche und Kunst?*, in: IKaZ 11. 1982 (518–526) 522.

¹⁰⁴ Ebd. 526. Dort auch weitere Details.

¹⁰⁵ Bzgl. dieser Aussage ist speziell die „römische Liturgie“ ins Auge gefaßt.

¹⁰⁶ Hinsichtlich des differenzierten Gefalles in alter Zeit vgl. die Typen der Altgallischen Liturgie (Keltisch-irisch-angelsächsisch; Gallisch-fränkisch; Spanisch-westgotisch-mozarabisch; Mailändisch-ambrosianisch). – Für die jüngere Zeit gibt es differenzierte Beispiele auf allen Kontinenten.

Abschließend zeigt sich auch hier: Das von allen Liturgien erstrebte Prinzip der „Schönheit des Gottesdienstes“ wird durch die regionale Komponente um mannigfache Nuancen bereichert und differenziert. „Gemeinsamkeit“ in regionaler „Adaptation“ ist also ein weiteres für die Liturgieästhetik maßgebliches Kennzeichen!

5. Liturgie als Gesamtkunstwerk und die Liturgieästhetik

Überblicken wir zum Schluß das erhobene Material vor dem Hintergrund der skizzierten Aspekte, ergeben sich einige Einsichten, die für beide Sparten – Liturgie und Kunst – aufschlußreich sind.¹⁰⁷ Sie betreffen speziell *Umfang*, *Berechtigung* und *Wesen* der Liturgieästhetik.

5.1. Umfang – Geltungsbereich

Hinsichtlich des Umfangs bzw. Geltungsbereichs der Liturgieästhetik kann man zunächst einmal von liturgietheoretischer Sicht her feststellen, daß „Schönheit“ im Gottesdienst allgemein als markantes und geeignetes Medium der Gestaltung gilt. Damit hängt die mehr liturgiepraktische Frage zusammen: „wo“ wird Schönes im Gottesdienst effektiv faßbar? Dazu ist zu antworten: Es tritt uns zunächst in allen konkreten *Formen* der Liturgie entgegen. So können sowohl die Elemente (Bausteine) als auch die Strukturen (Aufbau) von derartigen Perspektiven geprägt sein. Daneben ist das gottesdienstliche Verständnis der *Zeit* in seinen verschiedenen Phasen und Schwerpunkten maßgeblich durch künstlerische Prinzipien im Sinne kultischer Dramaturgie geformt. In besonders greifbarer Weise tritt uns Schönes schließlich beim liturgischen Verständnis des *Raumes* entgegen: in Ort, Ausstattung, Gerät, Gewand und Farbe.

5.2. Berechtigung – Grenzen

Unterschiedliche Akzente und die Vielfalt konkreter Ausprägungen dürfen freilich nicht dazu verleiten, alles irgendwie Schöne als geeignet für den Gottesdienst zu halten. Kunst in der Liturgie ist keine absolute Kunst. Als entscheidend gilt, ob und inwieweit das Künstlerische vor dem Wesen des Gottesdienstes bzw. seiner Thematik und seinen Schwerpunkten bestehen kann. Insofern muß Kultästhetik speziell im Blick auf das (recht verstandene) *Kultmysterium* verantwortbar sein. Diese Basis ist maßgeblicher Ausgangspunkt für künstlerische Gestaltung; innerhalb besagter Grenze bleibt der Künstler (relativ) autonom. Diskussion bezüglich konkreter Eignung eines „Kunstwerks“ ist damit freilich nicht ausgeschlossen. Dies gilt vor allem aufgrund zweier wichtiger Komponenten christlicher Liturgie: Geschichte und Lebensraum. Gottesdienst ist nicht unwandelbar, weil sich Menschen verändern. So gibt es in den verschiedenen Etappen der *Liturgiege-*

¹⁰⁷ Vgl. dazu die einzelnen Abschnitte der vorliegenden Abhandlung.

schichte durchaus differenzierte Auffassungen, ob und wie Künstlerisches dem Kult „dienlich“ ist (vgl. Stilarten; Bildersturm in unterschiedlichen Epochen). Nicht weniger gilt das im Blick auf die *Liturgiegeographie*, also bezüglich der regionalen (geographischen) Differenzierungen des Volkes Gottes in verschiedene Kulturen u. ä. (vgl. Liturgiefamilien). Von all diesen Faktoren sind Berechtigung und Grenzen konkreter Formen abhängig.

5.3. Wesen – Proprium

Gehen wir davon aus, daß Schönheit eine maßgebliche Bestimmung des vollkommenen Seienden ist, gehört sie ebenfalls zu den erstrebenswerten Kennzeichen der Liturgie. Sie besteht hinsichtlich des Gottesdienstes generell darin, Abbild der Schönheit Gottes (Herrlichkeit) zu sein bzw. (auch) durch sie als menschliche Schöpfung die Herrlichkeit Gottes „feiernd“ zu erfahren und zu preisen. Von daher hat sie in der Liturgie den Stellenwert eines polaren und aussagefähigen *Symbols*.

Was die konkreten unterschiedlichen Verwirklichungsmöglichkeiten im Gottesdienst angeht, gilt hier einerseits – ähnlich wie bei Wahrheit und Güte: „Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser Reden“ (1 Kor 13,9). Dies hindert andererseits aber nicht, auf ständige Inspiration Gottes zu hoffen und seitens des Menschen engagierten Einsatz – auf „Vollendung“ hin bzw.: daß „Stückwerk“ vergeht (1 Kor 13,10) – zu wagen. Aufgrund ihres Wesens und ihrer Funktion in der Liturgie hat „Schönheit im Gottesdienst“ dabei die Grundtendenz *Wohlordnung* – Kosmos – Eutaxia. Das Schöne in der Liturgie ist also ein Medium, das Dienstcharakter besitzt. Konkrete Formen *können* so als Mittel zu möglichst vollkommener Erfahrung des Heiligen dienen – „müssen“ es aber nicht (für alle) sein. Dabei erscheint freilich hier ebenfalls ein Fortschreiten vom „Kind zum Mann“ (1 Kor 13,11) angebracht (liturgische Bildung).

Vom Wesen her gesehen ist Schönheit also als ein Transzendente – generell auch ein Transzendente des Gottesdienstes. Was freilich die Einzelgestaltung bzw. Eignung betrifft, gilt hier – wie in allem – als Regulativ das christliche Prinzip: Auseinandersetzung „in Liebe“ (1 Kor 13,13).

6. Ergebnis – Perspektiven

Liturgieästhetik im engeren Sinn ist kein eigenes liturgiewissenschaftliches „Fach“, aber ein in seinen Bezügen sämtliche gottesdienstlichen Belange angehendes Phänomen. Es betrifft näherhin alle Sparten des *Gottesdienstes* und kommt in allen Teilgebieten der *Liturgiewissenschaft* vor.¹⁰⁸ Liturgieästhetische Aspekte lassen sich so in der Liturgiegeschichte nachweisen und werden im Liturgierecht

¹⁰⁸ Als Teilgebiete gemeint sind: Liturgie-Geschichte, -Recht, -Systematik (-Theologie), -Spiritualität und -Pastoral. Dazu SC 16.

thematisiert.¹⁰⁹ Vor allem sind sie ein Objekt der Liturgiesystematik bzw. Liturgietheologie. Sie haben ferner Auswirkungen auf die Liturgiespiritualität und müssen bei der Liturgiepastoral Beachtung finden. Liturgieästhetik erweist sich von daher theoretisch als berechtigt und liturgiepraktisch in ihren Auswirkungen generell als positiv zu wertende Hilfe.

Daraus ergeben sich einige wichtige *Konsequenzen*. Zunächst einmal muß Gottesdienst (auch) darauf bedacht sein, „Schönes“ zu *gestalten*. Das betrifft sowohl den Vollzug der Feier als ganzer, als auch die verschiedenen „Substrate“, näherhin die Form (Gestalt, Elemente, Strukturen), das Zeitverständnis (vgl. Liturgisches Jahr) und den Raum (Bildende Kunst, Kunsthandwerk). – Neben die Gestaltung tritt das Erfordernis, die entsprechenden Substrate immer wieder zu *interpretieren*, damit sie vertieftem Vollzug dienlich sind. – Schließlich erscheint es nötig, daß sich die christliche Kultgemeinde ständig um das Schöne *bemüht* – beispielsweise die Botschaft eines Bildes „lesen“ zu lernen. – Dies alles betrifft zunächst einmal das *Alte* bzw. *Überkommene* (Tradition), wobei nicht abgestandene Aufgüsse einer risikolos mißverstandenen Überlieferung gemeint sind. Nicht weniger gilt das aber gerade betreffs neuer, *zeitgemäßer Formen*. Hier darf sich die Liturgie nicht dem Vorwurf aussetzen, die Kunst ihrer Zeit zu ignorieren. Ein lebendiger Gottesdienst braucht als Partner auch die lebende Kunst – in allen ihren Sparten; diese sollen nicht etwa „ins Museum abwandern“ (müssen). Das erscheint insofern besonders bedeutsam, als viele gegenwärtige Künstler die christliche Botschaft – im Gegensatz zu intellektualistischer Theologie – wieder ganz konkret begreifen und es verstehen, diese gerade für die Feier des Heiligen anschaulich zu vermitteln.

Bei all dem ist folgendes zu bedenken. Die tiefste Begründung der Liturgieästhetik – als Frage nach dem „Schönen“ – resultiert einerseits aus dem Faktum, daß das Schöne als (offenbarungsrelevante) Eigenschaft Gottes gilt. Andererseits bildet die Befähigung zum Schönen (und Sehnsucht danach) – als Objekt menschlichen Fühlens – eine im Menschsein grundgelegte Anlage. Da Liturgie aber sowohl Gott in seiner Fülle verpflichtet ist als auch den ganzen Menschen umgreift (und sich dabei durch alle geeigneten menschlichen Medien ausdrückt), erscheint es konsequent, daß das Schöne (neben den anderen Transzendentalien) ebenfalls im Dienst des Kultmysteriums seinen Beitrag leistet bzw. der „Offenbarung“ und der „Beseligung“ dient. Im Grunde gilt dabei nicht zuletzt bezüglich der Gesamtkonzeption des Gottesdienstes der Satz: Das (wirklich) Wahre und Gute ist auch schön.¹¹⁰

¹⁰⁹ Bzgl. Liturgierecht vgl. die (rubrizistischen) Instruktionen- und Dokumentensammlungen.

¹¹⁰ Auf die Bereiche Wahrheit und Schönheit eingegrenzt sagt der französische Kunsttheoretiker N. BOILEAU (1636–1711): „Rien n'est beau que le vrai.“